Nr. 37. Halle a. S., Freitag den 13. Februar 1903. 14. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,80 Mk. pränumer. frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,66 Mk. excl. Postaufschlag.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleſaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Partei- u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die Alltags Nummer müssen Spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 6125.

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Polizeiminister und Thatsachen.

Auf die Verhandlungen im preußischen Landtage, die sich mit den polizeilichen Uebergriffen beschäftigten, kommt der Vorwärts in einem die Ergebnisse der Debatte zusammenfassenden Artikel zurück und schreibt:

Der Freiherr v. Hammerstein, zur Zeit Minister des Innern in Preußen, mag seinem Herrgott danken, daß er nicht Zeitungsschreiber sondern nur Minister geworden ist. Als Zeitungsschreiber wäre er sicherlich nicht von der Anklagebank heruntergekommen und aus dem Gefängnis herausgekommen. Denn wenn es ihm als Minister nicht gelingt, zuverlässige Informationen zu gewinnen, obwohl ihm doch der ganze amtliche Apparat zur Verfügung steht, dann hätte er als Redakteur, der sich keinen solchen Informationsdienst einrichten kann, wohl selten eine wahre Nachricht zu veröffentlichen vermocht.

Ueber die Kieler Fälle faßt ein dortiges bürgerliches Blatt seine Meinung dahin zusammen:

„Wir müssen es als geradezu **unerhört** bezeichnen, **daß ein Minister es wagen darf,** im Abgeordnetenhause **die Thatsachen direkt auf den Kopf zu stellen** und dann den Anschein zu erwecken, als sei alles in schönster Ordnung! Von wo er seine Informationen bezogen hat, wissen wir nicht, anscheinend aber von der Kieler königlichen Polizei selbst, die dann allerdings lauter **grobe Unwahrheiten** nach Berlin berichtet hätte."

Das ist ein vernichtendes Urteil, es wird aber vollinhaltlich durch die vorangehende, Punkt für Punkt belegte Detailuntersuchung bestätigt. Dem Minister werden ungefähr ebensoviele grobe Unrichtigkeiten nachgewiesen, als er Sätze ausgesprochen, und zwar in Bezug auf alle drei Fälle, in denen er die Kieler Polizei herauszureden versucht hat.

Was den ersten Fall anlangt, wo ein unbescholtenes Mädchen, das aus einem Fenster seiner Wohnung mit ein paar Vorübergehenden einige Worte gewechselt hatte, verhaftet und abgeführt worden war, über Sonntag in Polizeihaft behalten, tags darauf aber nach der bekannten entehrenden Untersuchung durch den Polizeiarzt wieder entlassen wurde — so ist es, wie gerichtlich festgestellt worden, unrichtig, daß der Vorgang „vor einem verdächtigen Hause" sich abgespielt, unrichtig, daß es „unanständige Gespräche geführt", unrichtig, daß es vor dem Hause, nachdem der Schutzmann vergebens Ruhe geboten, verhaftet worden sei. All das Unrichtige hat der Minister im Abgeordnetenhause erzählt und er hat hinzugefügt, das Mädchen habe auf der Polizei **selbst zugegeben,** daß es vielfach mit Männern Verkehr gehabt, und es habe sich willig der polizeilichen Untersuchung unterworfen. Diese Beschuldigung des Mädchens durch den Minister setzt den polizeilichen Verfolgungen, deren Opfer die Arme geworden, die Krone auf, denn das Mädchen hat nicht daran gedacht, jenes Zugeständnis zu machen, und es hatte wiederholt um einen Privatarzt gebeten. Mit Recht sagt auch das Kieler Blatt, daß das, was der Minister verschwiegen, beinahe schlimmer sei, als das, was er geredet, denn verschwiegen hat er in diesem Falle, daß die Kieler Neuesten Nachrichten, welche eben wegen dieser Gewaltthätigkeiten den Kieler Polizeipräsidenten und die Polizei aufs schärfste angegriffen und dem Polizeipräsidenten von Puttkamer u. a. bewußte Entstellung der Wahrheit vorgeworfen, in einem Beleidigungsprozeß glänzend freigesprochen worden sind.

Im zweiten Falle waren die Informationen des Ministers ebenso falsch. Es handelte sich um eine in Kiel wohnende und längst angemeldete Frau, die, von einem Geburtstagsfest bei Bekannten heimkehrend, von einem Schutzmann verhaftet und als Dirne behandelt worden war. Auch dieser Frau ist in der nachfolgenden Gerichtsverhandlung eine eklatante Ehrenrettung zu teil und im Urteil ausdrücklich bestätigt worden. Der Minister aber läßt in seiner Darstellung des Falles die Frau immer noch in einem zweifelhaften Licht erscheinen und hält sich statt an das gerichtliche Urteil an die Aussage des übereifrigen Schutzmannes, der vom Gericht absolut kein Glauben beigemessen wurde.

Der dritte Fall endlich betrifft das Schicksal eines armen Dienstmädchens, das gleichfalls widerrechtlich verhaftet und ohne Grund unter Kontrolle gestellt worden war. Dem Mädchen wurde von der Polizei aufgegeben, sich eine von der Behörde genehmigte Wohnung (jedenfalls in einem Bordell) zu verschaffen. Es verließ daraufhin Kiel und fand auswärts eine Stelle. Die Kieler Polizei machte es jedoch ausfindig, riß es aus seinem Dienst und ließ es nach Kiel überführen, wo es als Prostituierte behandelt und in Untersuchungshaft gesteckt wurde. Der Minister erzählte dem Abgeordnetenhause, das Mädchen sei wegen Unsittlichkeit unter Kontrolle gestellt, dann wegen sittenpolizeilicher Uebertretung gestraft und, als es vor Vollstreckung der Strafe „durchgegangen", verfolgt worden. Allerdings habe das Amtsgericht die vorläufige Strafsetzung der Polizei nicht bestätigt „und zwar lediglich deshalb, weil dem Amtsgericht nicht genügend nachgewiesen war, daß diese Person sich der gewerblichen Unzucht schuldig gemacht habe". Die „sittenpolizeiliche Uebertretung", von der der Minister spricht, ist die bereits erwähnte Weigerung des Mädchens, in einem Bordell Wohnung zu nehmen. Im übrigen hat das Gericht festgestellt, daß die Kontrollverfügung gegen das Mädchen zu Unrecht erlassen worden war, daß überhaupt nichts Belastendes gegen das Mädchen vorlag, ja daß die Polizei noch nicht einmal Erhebungen nach dieser Richtung angestellt hatte. Die Polizei versuchte gar nicht, dem Amtsgericht den Nachweis, von dem der Minister sagte, er sei nicht genügend gewesen, überhaupt zu erbringen. Und wenn der Minister mit Emphase es zurückwies, daß der Richter in jener Verhandlung das Verhalten der Polizei skandalös und unerhört genannt habe, so steht dagegen fest, daß der Richter in der That das Vorgehen der Beamten auf das schärfste gerügt hat. Der Richter hat das in einer Zuschrift an unser Kieler Parteiblatt selbst zugegeben, er hat nur bestritten, daß er diese Ausdrücke an die Adresse des Chefs der Sittenpolizei gerichtet habe.

Es sind keine Haupt- und Staatsaktionen, um die es sich bei den Kieler Fällen handelt, aber ihre Analyse ist doch lehrreich, denn sie zeigt, auf Grund welcher mangelhaften Informationen die Minister in den Parlamenten sich hinstellen und die öffentliche Meinung, die Abgeordneten und die Presse Lügen strafen. Wenn so Minister trotz des ihnen zur Verfügung stehenden amtlichen Apparats über Vorgänge in ihrem Ressort vollständig falsch unterrichtet sind, wie können sie Privatpersonen, den Abgeordneten, die in ihrer Kritik behördlicher Mißgriffe in belanglosen Einzelheiten manchmal irren, die bekannten pathetischen Vorwürfe machen? Andererseits, wenn die Minister schon in solchen verhältnismäßig einfachen, zudem gerichtlich klar gestellten Vorgängen sich so gänzlich falsch informiert zeigen, was soll man da erst auf ihre Darlegungen in verwickelteren Angelegenheiten, wie in dem Fall Willich, im Fall Löhning oder in der Trakehner Affaire geben?

Uebrigens haben die Kieler Neuesten Nachrichten an den Minister eine Nummer ihres Blattes zur Information geschickt und in einem Begleitschreiben ihn ersucht, „für die Richtigstellung ihrer Erklärungen Sorge tragen zu wollen".

*

Unerhört ist auch das Verhalten des Ministers im Fall des Bäckergesellen Packeisen. Der Geselle hatte nichts weiter verbrochen, als daß er in einer Versammlung Mißstände in einer Bäckerei zur Sprache gebracht hatte. Das genügte, um ihn zu verhaften und gefesselt durch die belebtesten Straßen der Stadt Wattenscheid nach dem Amtsgericht zu führen. Für den Minister scheint es als ausreichender Grund zu gelten, daß Packeisen ein „bekannter sozialdemokratischer Agitator" sei. Er nannte ihn auch einen „sehr lauten, des Tumults verdächtigen Mann". Ja, ist es denn in Preußen gestattet, jeden „sehr lauten und des Tumults verdächtigen" — nur verdächtigen — Menschen zu fesseln? Dann würden drei Viertel unserer Studenten unausgesetzt in Ketten gehalten werden müssen. Sonst liegt keine greifbare Thatsache gegen Packeisen vor. Der angegriffene Bäckermeister hatte den Ankläger allerdings denunziert. Aber das Gericht leistete der Denunziation keine Folge, und bis zum heutigen Tage hat, wie unser Bochumer Parteiblatt feststellt, der Bäckermeister nicht gewagt, wegen der angeblichen schweren Beleidigungen Klage anzustrengen. Wie konnte der Minister also die Fesselung und Verhaftung für gerechtfertigt erklären? Genügt irgend eine rachsüchtige Denunziation, um der Polizei solche Maßnahmen zu gestatten, dann ist allerdings die Verordnung des Ministers eitel Wind und nach wie vor werden polizeiliche Mißgriffe an der Tagesordnung sein — polizeiliche Mißgriffe, die keine weitere Folge haben als verschärfte ministerielle Mißgriffe.

Das sind einzelne Fälle, in denen die offiziellen Darlegungen eines Ministers mit den erwiesenen Thatsachen im schärfsten Kontraste stehen. Wer wollte aber behaupten, daß es alle Fälle sind? Wollte die Regierung einmal in ganz Deutschland durch besondere Kommissare und durch direkte Befragung des Publikums alle die Uebergriffe und Unthaten, die von niederen und höheren Polizeibeamten begangen worden sind, zusammenstellen lassen, sie würde einen Chimborasso von Belastungsmaterial erhalten und eine Denkschrift für ein Ausnahmegesetz gegen die Polizei ausarbeiten können, gegen welche die bekannte Denkschrift zum Zuchthausgesetz in Wahrheit das reine Kinderspiel wäre.

Unsere Polizei — —!

23] [Nachdruck verboten.]

Notre-Dame in Paris.

Von

Viktor Hugo.

Gringoire bewarb sich trotzdem um sie.

„Wie muß man denn beschaffen sein, um Euch zu gefallen?"

„Man muß ein Mann sein."

„Und ich," sagte er, „was bin ich denn?"

„Ein Mann hat den Helm auf dem Kopfe, den Degen in der Faust und goldene Sporen an den Fersen."

„Gut," sagte Gringoire, „ohne Pferd kein Mann. Habt Ihr Gefallen an jemandem gefunden?"

„Ja, Liebe!"

„Liebe?"

Sie stand einen Augenblick nachdenklich da; dann sagte sie mit eigentümlichem Nachdrucke: „Ich werde das bald erfahren."

„Warum heute nacht nicht?" entgegnete nun zärtlich der Dichter, „warum nicht ich?"

Sie warf ihm einen ernsten Blick zu.

„Ich werde nur einen Mann lieben können, der mich zu beschützen wissen wird."

Gringoire errötete und ließ es sich gesagt sein. Es war klar, daß das junge Mädchen auf den geringen Beistand anspielte, welchen er ihr in jener bedenklichen Lage geleistet, in der sie sich vor zwei Stunden befunden hatte. Die Erinnerung, die durch die andern Ereignisse des Abends ein wenig geschwunden war, kehrte bei ihm wieder. Er schlug sich an die Stirn.

„Ganz recht, Jungfer; ich hätte damit anfangen sollen. Verzeihet mir meine alberne Zerstreutheit. Wie habt Ihr's denn angefangen, um den Klauen Quasimodos zu entwischen?"

Diese Frage machte die Zigeunerin zittern.

„Ach! der entsetzliche Bucklige!" sagte sie und verbarg das Gesicht in den Händen.

Und sie schauderte wie vom Frost geschüttelt.

„Entsetzlich in der That," sagte Gringoire, der nicht von seinem Gedanken abging, „aber wie habt Ihr ihm entwischen können?"

Die Esmeralda lächelte, seufzte und schwieg.

„Wißt Ihr, warum er Euch gefolgt war?" entgegnete Gringoire, der auf einem Umwege auf seine Frage zurückkommen wollte.

„Ich weiß es nicht," sagte das junge Mädchen. Und sie fügte schnell hinzu: „Aber sagt, warum folgtet auch Ihr mir nach?"

„Aufrichtig gestanden," entgegnete Gringoire, „ich weiß es auch nicht."

Es entstand eine Pause. Gringoire kratzte mit dem Messer auf dem Tische. Das junge Mädchen lächelte und schien durch die Mauer hindurch etwas zu erblicken. Plötzlich begann sie mit kaum verständlicher Stimme zu singen:

Quando las pintadas aves
Mudas estan, y la tierra . . .*)

Auf einmal brach sie ab und begann Djali zu liebkosen.

„Ihr habt da ein hübsches Tier," sagte Gringoire.

„Es ist meine Schwester," antwortete sie.

„Warum nennt man Euch die Esmeralda?" fragte der Dichter.

„Ich weiß es nicht."

„Saget es mir nur!"

Sie zog aus dem Busen eine Art kleines, längliches Säckchen, das an einer Schnur von Abrezarachkörnern an ihrem Halse hing; dieses Säckchen verbreitete einen starken Kampfergeruch. Es war mit grüner Seide überzogen und hatte in der Mitte eine große, grüne Glasperle, die einem Smaragde ähnelte.

„Es ist vielleicht deshalb," sagte sie.

Gringoire wollte das Säckchen ergreifen. Sie wich zurück. „Rühre es nicht an, es ist ein Amulett. Du würdest dem Zauber schaden, oder der Zauber Dir."

Die Neugierde des Dichters war immer reger geworden.

„Wer hat es Euch gegeben?"

Sie legte einen Finger an den Mund und verbarg das Amulett in ihrem Busen. Er versuchte andere Fragen an sie zu richten, aber sie antwortete kaum.

„Was soll das Wort ‚die Esmeralda' heißen?"

„Ich weiß es nicht," sagte sie.

„Welcher Sprache gehört es an?"

*) Spanisch: Wenn die bunten Vögel schweigen,
Oed' und tot die weite Welt . . .

„Ich glaube, es kommt aus dem Aegyptischen."

„Ich habe es mir gedacht," sagte Gringoire. „Ihr seid nicht aus Frankreich?"

„Ich weiß es nicht."

„Habt Ihr noch Eure Eltern?"

Sie begann nach einer alten Melodie zu singen:

„Mein Vater ist ein Vöglein,
Mein Mütterchen auch.
Ich zieh' übers Wasser hin,
Ohn' Kahn und Schiff, zu fahren drin —
Mein' Mutter ist ein Vöglein,
Mein Väterchen auch."

„Es ist gut," sagte Gringoire. „In welchem Alter seid Ihr nach Frankreich gekommen?"

„Ganz klein."

„Nach Paris?"

„Voriges Jahr. Gerade als wir durch das Papstthor einzogen, sah ich in der Luft den Weidenzeisig fortziehen, es war Ende des August; da sagte ich: der Winter wird hart werden."

„Er war es auch," sagte Gringoire, erfreut über den Beginn der Unterhaltung; „ich habe fortwährend in die Hände gehaucht. Ihr besitzt also die Gabe, in die Zukunft zu sehen?"

Sie verfiel wieder in ihre Wortkargheit: „Nein."

„Der Mann, welchen Ihr Herzog von Aegypten nennt, ist das Oberhaupt Eures Stammes?"

„Ja."

„Er ist es also, welcher uns verheiratet hat," bemerkte schüchtern der Dichter.

Sie machte ihre gewohnte reizende Grimasse. „Ich weiß nicht einmal Deinen Namen."

„Meinen Namen? Wenn Ihr wollt, da ist er: Peter Gringoire."

„Ich weiß einen viel schönern," sagte sie.

„Böses Mädchen!" entgegnete der Dichter. „Doch es thut nichts, Ihr sollt mich nicht ärgern. Sehet! Ihr werdet mich vielleicht lieb gewinnen, wenn Ihr mich besser kennen lernt; und überdies habt Ihr mir Eure Lebensgeschichte mit so viel Offenheit erzählt, daß ich Euch die Meinige auch erzählen muß. Ihr möget also wissen, daß ich Peter Gringoire heiße und der Sohn des Gerichtsschreibereipächters von Gonesse bin. Mein Vater wurde von den Burgundern gehangen und mein-

Tagesgeschichte.

Halle, 12. Februar.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag, dessen Bänke sich wieder durch gähnende Leere auszeichneten, setzte am Mittwoch die sozialpolitische Debatte, zu der der Etat des Reichsamts des Innern Anlaß giebt, bis zur späten Abendstunde fort. Genosse Hoch ergänzte in einer ausführlichen Rede auf das wirksamste die Ausführungen Burms vom Montag und wies eingehend die Zusammenhänge der stockenden Sozialpolitik mit der reaktionären Allgemein- und Wirtschaftspolitik nach. Staatssekretär Graf Posadowsky antwortete mit einer an Versprechungen reichen Rede; die kindliche Angst vor „republikanischen" Abzeichen auf Gewerkschaftskongressen kann sich der Reichsgraf des Innern noch immer nicht abgewöhnen. Eine Sozialisten-Rede Stummschen Stiles schwang St. Zucker-Paasche, der von den Kruppschen Wohlfahrtseinrichtungen Wunderdinge zu erzählen wußte und zum Schluß die Reklametrommel der Sammelpolitik schlug. Der Paasche-Bimbam löste auf den Bänken unserer Fraktion die wohlverdiente Heiterkeit aus, die der stete Begleiter der Reden des Zuckermannes zu sein pflegt. — Dr. Müller-Meiningen versuchte mit geringem Erfolge die sozialpolitische Rückständigkeit seines Fraktionsgenossen Crüger als Ausgeburt tiefster Weisheit hinzustellen; besser waren seine Ausführungen über Vereins- und Versammlungsrecht, sowie über die Frauenfrage; die tollen Ausgeburten polizeilich-bureaukratischen Geistes, wie sie auf diesem Gebiete reichlich wuchern, geißelte der freisinnige Redner nicht ohne Witz. — Langweilig und reaktionär sprach der Konservative v. Waldow-Reitzenstein, langweilig, aber über manche Fragen ganz verständig der freisinnige Vereinigungsmann Schrader. — Es war bereits fast sieben geworden, als das Haus sich vertagte und sich den Genuß einer bereits angekündigten Ahlwardt-Rede für den folgenden Tag aufsparte. Man hofft, am Donnerstag mit der Generaldebatte über den Etat des Staatssekretärs fertig zu werden und schon zu den einzelnen Positionen übergehen zu können. Die Rednerliste ist allerdings noch sehr lang.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause wurde gestern der Etat des Ministeriums des Innern zu Ende beraten. Man redete einer Erhöhung der Gehälter für die Gendarmen, diese bei allen staatserhaltenden Elementen als gute Staatsstützen besonders beliebte Beamtenkategorie, das Wort. Der Minister wollte aber von einer allgemeinen Erhöhung der Gehälter nichts wissen, er will den Gendarmen durch Prämien höhere Zuwendungen gewähren und mit diesem Prämiensystem ist in diesem Jahre schon der Anfang gemacht worden.

Dann gab es eine lange Debatte über das Fürsorge-Erziehungsgesetz, das in seiner Handhabung durch ein Urteil des Kammergerichts beeinträchtigt worden ist, weil dieses den Kreis der der Fürsorge-Erziehung zu Uebergebenden so eng als möglich gezogen hat. Man stritt sich über die Frage, ob eine Abänderung des Gesetzes schon jetzt notwendig sei. Seitens der Regierung wurde vor einer Abänderung des noch so jungen Gesetzes dringend gewarnt.

Schließlich wurde vom nationalliberalen Abg. Dr. Friedberg noch die Verurteilung des Ehebrudakteurs der Kölnischen Ztg. zur Sprache gebracht, die wegen der Wiedergabe eines Briefes über den Hildesheimer Aerztetag erfolgt war, auf welchem Aerzte über schlechte Behandlung im Kölner Untersuchungsgefängnis Klage geführt hatten. Die Angaben der Aerzte waren von dem Gefängnispersonal bestritten worden und in den Aeußerungen der Aerzte und ihrer Wiedergabe in der Kölnischen Zeitung hatte die Behörde eine Beleidigung gefunden. Heute steht die Interpellation wegen der Aufhebung der Gerichtsferien und der Justizetat zur Beratung.

Auf den Seniorenkonvent besonnen.

Nachdem Graf Ballestrem seit Jahr und Tag den Seniorenkonvent geflissentlich beiseite geschoben und ihn selbst in der Zeit der schlimmsten Zollwirren nicht zusammenberufen hatte, fand gestern mittag plötzlich wieder eine Sitzung dieses Konvents statt. Graf Ballestrem erklärte den Vertretern der Fraktionen, es sei unmöglich, den Reichstag bis nach Ostern beraten zu lassen, da ein beschlußfähiges Haus dann nicht mehr zu erzielen sei. Die Reichstagswahlen würden am 17. Juni stattfinden. Nur 43 Sitzungstage ständen bis Freitag vor Palmarum noch zur Verfügung, da sei es nötig, daß die Fraktionen bei ihren Mitgliedern auf möglichste Einschränkung der Reden wirkten. Die Novelle zum Krankengesetz werde nur in erster Lesung noch beraten werden, damit die Regierung die Wünsche kennen lerne und dem nächsten Reichstage eine neue Vorlage unterbreite. Die Aenderung des Wahlreglements lasse sich in einer Sitzung erledigen.

Warum nicht auch nach Ostern noch, etwa vom 24. April bis 18. Mai, Sitzungen stattfinden sollen, ist unerfindlich. Das Haus ist bereits jetzt beschlußunfähig und wird es nach Ostern nicht in verstärktem Maße sein. Hat der Präsident in den Zeiten der Niederknüppelung der Minorität beim Zollkampfe nicht für nötig erachtet, den Seniorenkonvent zu befragen, so haben jetzt die Minoritätsparteien keinen Anlaß, ihm einen Gefallen zu erweisen zu gunsten der Faulheit der Zollwucherer.

Zur Ehrenrettung des Dr. Peters,

bekannt unter dem Namen „Hänge-Karl", sind in letzter Zeit von seinen Freunden Umtriebe gemacht worden, die darauf hinausgehen, den Kolonialheiden wieder in Dienst deutscher Kulturverbreitung mit Nilpferdpeitsche und Galgen zu stellen. Zu diesen Versuchen bemerkt die National-Ztg.:

. . . „Aber Herr Peters hat sich in allen Stellungen, trotz der langen Nachsicht, welche die Kolonialverwaltung mit ihm hatte, als eine unmögliche Persönlichkeit erwiesen. Er hat dann nach seiner Verurteilung den Staub des vermeintlich undankbaren Deutschland von seinen Schuhen geschüttelt; er hat vom Auslande her deutsche Behörden mit unqualifizierbaren Beschuldigungen öffentlich überhäuft, so daß Reichspostamt, daß es ihm gegenüber das Briefgeheimnis verletzt habe; er ist in den Dienst englischer kolonialer Unternehmungen getreten. Diese scheinen keinen Erfolg zu versprechen und jetzt möchte er wieder in der deutschen Kolonialverwaltung sein „System" zur Geltung bringen. Jeder derartige Versuch würde unseres Erachtens bei der großen Mehrheit der kolonialfreundlichen Parteien im Reichstag und im Lande auf den entschiedensten Widerspruch stoßen. Ueber die Periode des Erwerbs großer Gebiete um den Preis von Glasperlen und alter Uniformen, über die Zeit des Blutsbrüderschafts-Schließens und andererseits des Erregens von Schrecken durch das Verbrennen von Dörfern und durch Hinrichtungen ist die deutsche Kolonialverwaltung hinaus. Ob Herr Peters glaubhaft machen kann, daß sein Prozeß der Wiederaufnahme bedarf, das ist eine Rechtsfrage, die lediglich danach zu entscheiden ist, ob er die Feststellungen der ihn verurteilenden Erkenntnisse durch neue Thatsachen anzufechten vermag. Aber jeder Versuch zu gunsten eines kolonialpolitischen „Systems Peters" ist unseres Erachtens aussichtslos, mag er offen oder durch Ränke hinter den Koulissen bei „sehr maßgebenden Stellen" unternommen werden."

Peters hatte bekanntlich den ehemaligen Leutnant Bronsart von Schellendorf beschuldigt, Urheber des Tuckerbriefes zu sein. Bronsart von Schellendorf hat sich gegen die Beschuldigung gewehrt und Strafantrag gegen Peters gestellt. Jetzt veröffentlicht nun Dr. Peters in den Berl. Neuest. Nachrichten eine Erklärung, in der er seine ursprünglich in diesem Blatte erhobene Beschuldigung, Leutnant a. D. Bronsart von Schellendorf sei der Fälscher und Urheber des Tuckerbriefes, zurücknimmt. Peters giebt an, daß sein Vertrauensmann sich in einem Irrtum befunden habe.

„Beutemachen war nicht verboten."

Der Schwäb. Tagwacht wird aus Italien geschrieben: Ueber die Art der Kriegführung der Russen, Japaner, Deutschen, Franzosen, Engländer, Italiener und Amerikaner, wie sie gegen die Boxer in China beliebt wurde, sind seit langer Zeit Gerüchte im Umlauf. Zahlreiche Zeitungen im Deutschen Reiche, welche ungünstige Schilderungen über Grausamkeiten und Plünderungen enthielten, wurden auf die von Berlin ausgegangenen Weisungen und Strafanträge wegen Nachdrucks der sogenannten „Hunnenbriefe" empfindlich bestraft. (Unser Genosse Weitzmann muß bekanntlich zur Zeit eine dreimonatliche Gefängnisstrafe wegen Beleidigung eines Chinakriegers absitzen. D. Red. d. V.) Nun kommt jedoch nach Jahr und Tag in Apulien anläßlich eines Strafverfahrens wegen Mords ein Fall ans Tageslicht, der das größte Aufsehen hervorruft. Der Premieroberleutnant Vito Modugno ist schon drei Monate nach Eingehung seiner Ehe mit einem Fräulein Vincenzina Di Cagno freiwillig nach China gezogen mit einem kleinen Handköfferchen, Revolver und Säbel. Fünfzehn Monate später kehrte ebenderselbe zurück mit 45 großen Kisten und Kasten, Ballen und Packen. Am 8. Januar dieses Jahres wurde Modugno unter der Anschuldigung verhaftet, in frühester Morgenstunde seine Ehefrau durch den Schuß aus einer Mauserpistole vorsätzlich ermordet zu haben, nachdem er zuvor einen Abschiedsbrief an die Ihrigen, gezeichnet Vincenzina, gefälscht, damit den behaupteten Selbstmord erdichtet und mit Ehebruchsgeständnissen wider besseres Wissen begründet habe. Ueber dieses Verbrechen sei hier kein Wort verloren; dann Gattenmorde sind in Italien, wo die römische Kirche seit vierzig Jahren das Zustandekommen eines jeden Ehescheidungsgesetzes zu hindern verstand, leider keine Seltenheit. Von internationalem Interesse ist lediglich Herrn Modugnos Beutezug in China. Nach seiner Heimkehr bezahlte nämlich der Herr Oberleutnant seine Schulden, die Eingeweihte auf 80—100 000 Franks schätzen, kaufte eine Villa für 24 000 Franks, vier Pferde und drei Wagen, vornehme Wohnungseinrichtung für insgesamt 36 000 Franks, Weinberge für 300 000 Franks, Wiesen, Wald und Feld für 300 000 Franks, und zahlte alles bar. Obendrein blieb seine Wohnung angefüllt mit den seltensten und bizarrsten Kunstwerken, Vasen, Porzellan, Seidenwaren, Tüchern und Teppichen, alle chinesischen Ursprungs. In Kameradenkreisen erzählte Modugno, daß er als ausgezeichneter Pistolenschütze mit den sechs Patronen seines Revolvers die fünf Bewohner seiner chinesischen Villa innerhalb weniger Augenblicke in den Himmel Konfutses befördert habe, ein andermal folgte die Mitteilung, daß er für ein Paar seltener Vasen von dem reichen englischen Sammler Charles 5000 Pfund Sterling — 120 000 Franks erhielt. Damit ist aber noch nicht einmal die Herkunft für den vierten Teil der Baranschaffungen erklärt. Seinen Vorgesetzten legte Modugno ein halbes Geständnis ab, indem er einräumte, in einem vollständig verlassenen Palaste eines Großwürdenträgers sich viele Dinge angeeignet zu haben, weil Beutemachen nicht verboten sondern allgemeiner Brauch bei allen Kontingenten gewesen sei. Der Kriegsminister ordnete darauf sofort eine strenge Untersuchung an; das Verhör vor dem Militärgericht des Korps in Bari aber konnte bisher nicht stattfinden, weil der bürgerliche Untersuchungsrichter der ordentlichen Strafrechtspflege vor Abschluß seiner Untersuchung den Oberleutnant Modugno vor jedem Verkehr mit der Außenwelt bewahrt. Und diesem richterlichen Beschluß hat sich sogar die Militärbehörde bis hinauf zum Kriegsminister zu fügen — in Italien nämlich. — Den Herren Staatsanwälten im Deutschen Reiche, welche mit so großem Eifer, voll sittlicher Entrüstung und zermalmender Beredsamkeit die Anklage gegen einige Preßsünder wegen Veröffentlichung der „Hunnenbriefe" erhoben und durchführten, dürfte vorstehende Mitteilung aus dem offiziösen Esercito (Die Armee) sehr willkommen sein. Wie steht es mit der Wiederaufnahme zahlreicher Strafprozesse, wenn der Inhalt der „Hunnenbriefe" als nicht erfunden sondern als wahr nachgewiesen wird? —

Der sächsische „Eheirrungs"-Prozeß

hat gestern in Dresden stattgefunden. Die Oeffentlichkeit war von Anfang an ausgeschlossen. Als Zeugen waren geladen der Hofmarschall von Tümpling, die Oberhofmeisterin Freifrau von Fritsch, der Kommissar Schwarz und der Kammerdiener Hahnisch. — Um 4 Uhr verkündete der Vorsitzende das Urteil: „Die Ehe des Kronprinzen Friedrich August mit seiner Frau Luise, geborene Erzherzogin von Oestreich, wird wegen Ehebruchs der Frau Beklagten mit dem Sprachlehrer Giron vom Bande geschieden. Die Frau Beklagte ist die allein Schuldige und hat die Kosten des Verfahrens zu tragen."

Prinzessin Luise hat also aufgehört, Kronprinzessin von Sachsen zu sein.

Giron hat Brüssel wieder verlassen und ist nach Genf abgereist. Nach seiner Ankunft daselbst hat er sich mit dem Bruder der Prinzessin nach Nyon in die Anstalt begeben, wo die Prinzessin untergebracht ist.

Ueber den Stand der Venezuela-Affaire

wird aus Neywork gemeldet: Das britische Protokoll ist formell angenommen worden. Die Einigung mit Deutschland wird bald erwartet; angeblich dürften beide Teile zu gegenseitigem Nachgeben bereit sein. Bowen ist geneigt, dafür zu garantieren, daß die alten Handelsverträge nach Aufhebung der Blockade in Kraft bleiben.

Die Budgetkommission des Reichstages erledigte gestern den Eisenbahnetat. Am Freitag beginnt die Beratung des Militäretats.

System Budde. Herrn Thielens Nachfolger wird wie sein Vorgänger wirtschaften. In der Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses erklärte Herr Budde, auf eine Herabsetzung der Personentarife bestehe keine Aussicht.

Ein Kommissionsmitglied wies warnend auf den Streik in Holland hin. Der Minister sollte alles thun, um bei uns derartige Vorkommnisse zu vermeiden. Der Minister erwiderte, er dulde nicht, daß irgend ein Eisenbahnbeamter agitatorisch für den sozialdemokratischen Eisenbahnerverband thätig sei. Die Eisenbahnverwaltung sei übrigens auch für den Fall eines Streiks gerüstet. — Wie? Der Minister denkt offenbar an Kavallerie, Artillerie und Infanterie. Gerade die Vorgänge in Holland haben wieder gezeigt, daß die Kulturinteressen mit den Arbeiterinteressen vollständig zusammenfallen, und daß auch ohne Blutvergießen ein Eisenbahnstreik zum glücklichen Ausgang gelangen kann. Das System Budde ist unvereinbar mit einem modernen Staatswesen und verstößt gegen das gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht, es macht die Angestellten zu Sklaven und erregt ungeheure Erbitterung, die schließlich einen Ausweg finden muß.

„Nicht Roß noch Reisige . . . ." Der Polizeischutz des Kaisers hat seit einigen Tagen eine Verschärfung erfahren.

Mutter bei der Belagerung von Paris, vor zwanzig Jahren, von den Pikarden der Leib aufgeschlitzt. Mit sechs Jahren alio war ich Waise; ich hatte als Sohle nichts unter den Füßen, als das Straßenpflaster von Paris. Ich weiß nicht, wie ich über die Zeit vom sechsten bis zum sechzehnten Jahre weggekommen bin. Hier erhielt ich von einer Obsthändlerin eine Pflaume, dort ward mir ein Bäcker eine Brotrinde zu; nachts ließ ich mich von der Wache der Einunddreißig auflesen, die mich ins Gefängnis steckten, und ich fand da eine Schütte Stroh. Alles das hat aber nicht gehindert, daß ich groß und schlank geworden bin, wie Ihr sehet. Im Winter wärmte ich mich an der Sonne unter der Thürhalle des Hotel de Sens; und ich fand es recht lächerlich, daß das Sankt-Johannisfeuerfeuer für die Hundstage aufgeparrt wurde. Mit sechzehn Jahren wollte ich einen Stand ergreifen. Nach und nach habe ich alles versucht. Ich wurde Soldat, aber ich war nicht mutig genug. Ich wurde Mönch, aber ich war nicht fromm genug, und dann — ich saufe nicht. Aus Verzweiflung trat ich bei den Zimmerleuten mit der großen Art als Lehrling ein, aber ich war nicht stark genug. Ich hatte mehr Neigung, den Schulmeister zu spielen; wahr ist, daß ich nicht lesen konnte; aber das war kein Hinderuis. Endlich merkte ich nach Verlauf einer gewissen Zeit, daß mir zu allem etwas fehlte; und weil ich fühlte, daß ich zu nichts taugte, wurde ich ganz freiwillig Dichter und Tonsetzer. Das ist ein Stand, den man immer ergreifen kann, wenn man Landstreicher ist, und ist doch immer noch besser, als zu stehlen, wie mir einige meiner Freunde rieten, die Soldatenbuben waren. Glücklicherweise traf ich eines schönen Tages Dom Claude Frollo, den ehrwürdigen Archidiakonus an der Kirche Notre-Dame. Er fand Gefallen an mir, und ihm verdanke ich es, daß ich heute ein wahrer Gelehrter bin, der alles Latein versteht, von Ciceros Buche „Ueber die Pflichten" an bis zu dem „Totenbuche" der Cölestinermönche; der weder in der Scholastik, noch in der Dichtkunst, noch in der Rhythmik, dieser Weisheit aller Weisheit, unbewandert ist. Ich bin nämlich der Autor des Schauspieles, das man heute mit glänzendem Erfolge und unter großem Zulaufe der Bevölkerung im dichtgedrängten Saale des Gerichtspalastes gegeben hat. Auch ein Buch, welches sechshundert Seiten enthalten wird, habe ich über den wunderbaren Kometen von 1465 geschrieben, über den ein Mensch verrückt wurde. Ich habe noch andere Erfolge zu verzeichnen. Als ich ein Weichen Tischler bei der Artillerie war, habe ich an jener großen Bombarde des Johann Maugue gearbeitet, die bekanntlich am Tage, wo man eine Schießprobe mit ihr anstellte, auf der Charentonbrücke geplatzt ist und vierundzwanzig Zuschauer getötet hat. Ihr seht, daß ich keine schlechte Heiratspartie bin. Ich kenne die Geheimnisse vieler allerliebsten Kunststücke, die ich Eurer Ziege lehren will, z. B. den Bischof von Paris nachzumachen, diesen verdammten Pharisäer, dessen Mühlen alle Passanten vollpritzen, die längs der Müllerbrücke hingehen. Und dann wird mir mein Schauspiel viel bares Geld eintragen, wenn ich's bezahlt bekomme. Kurz, ich stehe zu Euren Befehlen, ich und mein Geist, meine Wissenschaft, meine Gelehrsamkeit; bin bereit mit Euch, Jungfer, nach Gefallen zu leben; keusch oder lustig, als Mann und Frau, wenn's Euch recht ist; als Bruder und Schwester, wenn's Euch besser behagen sollte."

Gringoire schwieg und wartete auf die Wirkung seiner Rede auf das junge Mädchen. Sie hatte die Blicke an den Boden geheftet.

„Phöbus," sagte sie mit leiser Stimme. Dann wandte sie sich an den Dichter. „Phöbus — was bedeutet das?"

Gringoire, der nicht recht begriff, in welcher Beziehung diese Frage zu seiner Anfrage stehen könnte, war gar nicht böse, sein Licht leuchten lassen zu können. Er warf sich in die Brust und antwortete: „Das ist ein lateinisches Wort, welches ‚Sonne' bedeutet."

„Sonne!" versetzte sie.

„Es ist der Name eines sehr schönen Bogenschützen, welcher ein Gott war," fügte Gringoire hinzu.

„Ein Gott!" wiederholte die Zigeunerin, und in ihrem Tone lag etwas Nachdenkliches und Leidenschaftliches.

In diesem Augenblicke ging eins ihrer Armbänder los und fiel zu Boden. Gringoire bückte sich schnell, um es aufzuheben; als er sich wieder erhob, waren das junge Mädchen und die Ziege verschwunden. Er hörte das Klappern eines Riegels. Es kam von einer kleinen Thür, welche ohne Zweifel in eine Kammer nebenan führte, und sich von draußen schloß.

„Hat sie mir wenigstens ein Bett zurückgelassen?" sagte unser Philosoph.

Er machte einen Gang durch die Zelle. Er fand kein anderes zum Schlafen geeignetes Zimmergerät, als eine ziemlich lange, hölzerne Lade, deren Deckel noch dazu mit Bildschnitzereien bedeckt war, und welche Gringoire, als er sich niederlegte, eine Empfindung verursachten, ohngefähr wie die, welche Mikromegas empfand, als er sich seiner ganzen Länge nach auf den Alpen zum Schlafen ausstreckte.

„Wohlan," sagte er und bequemte sich so gut es ging, „man muß sich in sein Schicksal ergeben. Aber das ist eine sonderbare Hochzeitsnacht. Es ist schade; in dieser Vermählung mittelst des zerbrochenen Kruges war so etwas Naturwüchsiges und Vorsindflutliches, daß es mir recht gefallen hat."

Drittes Buch.

1. Gute Herzen.

Sechzehn Jahre vor dem Zeitabschnitte, in welchem sich gegenwärtige Geschichte ereignete, war an einem schönen Morgen des Sonntags Quasimodo, nach der Messe in der Kirche Notre-Dame ein lebendes Wesen auf dem Bettgestelle des niedergelegt worden, das im Vorhofe, links gegenüber dem „großen Bildnisse" des heiligen Christoph sich befand, welchen die in Stein gemeißelte Figur eines knieenden Ritters, des Herrn Anton Des Essarts, seit 1413 anblickte, als man auf den Gedanken gekommen war, den Heiligen und den Frommen dort hinzustellen. Es war nämlich Gebrauch, auf diesem Bettgestelle die Findelkinder der allgemeinen Mildthätigkeit auszusetzen. Von hier nahm sie weg, wer wollte. Vor dem Bettgestelle befand sich ein kupfernes Becken für die Almosen.

Die Art lebenden Wesens, welches auf diesem Bette am Morgen des Sonntags Quasimodo, im Jahre des Herrn 1467 lag, schien im hohen Grade die Neugierde der ziemlich beträchtlichen Menschenmenge zu erregen, die sich um das Bettgestell herum angesammelt hatte. Die Gruppe war zum großen Teile aus Personen des schönen Geschlechtes gebildet: es waren fast nur alte Weiber. In der ersten Reihe, und ganz auf das Lager niedergeneigt, bemerkte man vier, an deren grauem Kuttenkleide, einer Art Soutane, man erriet, daß sie irgend einer geistlichen Genossenschaft angehörten. Ich sehe durchaus nicht ein, warum die Geschichte die Namen der vier verschwiegenen und achtbaren Bürgerfrauen der Nachwelt nicht überliefern sollte. Sie hießen Agnes La-Herme, Johanne de la Tarme, Henriette La-Gaultiere und Gauchere La-Violette.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219030213-11/fragment/page=0002

Um bei Spazierritten des Kaisers Unter den Linden ein Heranstürmen des Publikums und eine Schädigung der Anlagen zu verhüten, wird die Zahl der Schutzleute bedeutend verstärkt.

Es wird weiter „germanisiert“. Bei dem dänisch gesinnten Hofbesitzer Knudsen auf Hedegaard, Kreis Tondern, wurden sieben dänische Unterthanen, die dort bedienstet waren, ausgewiesen.

Ausland.

England. Der Oberst Lynch ist nach dem Gefängnis von Port Harst überführt worden. Er ist bekanntlich wegen Hochverrats — er hatte auf seiten der Buren gefochten — zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe verurteilt worden.

Frankreich. Die Dreyfusaffaire und der Kriegsminister. Der General Andree hat an sämtliche Militärbehörden ein Zirkular gerichtet, in welchem er allen Beamten des Kriegsministeriums und der Militärbehörden sowie den Offizieren aufs strengste untersagt, sich in irgend einer Weise an der gegenwärtig wieder angeschnittenen Polemik zur Dreyfus-Affaire zu beteiligen oder Mitteilungen weiter zu geben.

Belgien. Einfuhr von Schlachtvieh. Der sozialdemokratische Deputierte Bertrand wird dem Ackerbauminister die Frage vorlegen, ob er nicht gewillt sei, dem Vorgehen der englischen Regierung sich anzuschließen, welche die Einfuhr von Schlachtvieh aus Argentinien und Uruguay gestattet habe, eine Maßnahme, welche zu einem sofortigen erheblichen Rückgang der Fleischpreise geführt habe.

— Das Nationalkomitee der sozialdemokratischen Gemeinderäte wird am 18. d. in Brüssel zusammentreten. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Die interkommunalen Gesellschaften für Wasserversorgung; Ausbeutung der Kleinbahnen, die Kommunalwahlen.

Italien. Der Prozeß gegen die Propaganda soll nach mehrfachen Vertagungen nunmehr bestimmt am 17. ds. in Neapel stattfinden. Die Propaganda ist wegen ihrer Artikel zum Fall Krupp wegen „Verletzung der Sittlichkeit“ angeklagt.

— Die Papiere Crispis. Vor dem Appellationshof zu Neapel wird am 15. Februar der langjährige Streit um den litterarischen Nachlaß Crispis entschieden werden. Die Papiere des Exministers waren nach dessen Tode mit Beschlag belegt und der Gerichtshof von Neapel hatte entschieden, daß die Papiere nur von einem Vertreter der Regierung zu sichten seien.

Spanien. Der Generalstreik in Barcelona scheint gegen den Willen der Sozialisten fast die ganze Arbeiterschaft erfaßt zu haben. Von hier aus dehnt er sich auf die ganze Provinz Catalonien aus; in Sevilla haben 2500 Schuhmacher die Arbeit niedergelegt. In Cadiz nahm der Konflikt nach einer Meldung des B. T. einen ernsten Charakter an, indem die von den Anarchisten geführten Arbeitermassen die Plätze und Straßen besetzten und den allgemeinen Ladenschluß erzwangen. Die Menge schoß unter aufrührerischen Rufen auf die Polizei mit Revolvern und verwundete mehrere Beamte. Jeder Wagenverkehr war unterbrochen und schließlich nahmen die Aufrührer das Begräbnis eines im Krankenhaus gestorbenen Arbeiters zum Vorwand, um große Kundgebungen zu inszenieren, die das Einschreiten der Gendarmerie veranlaßten. Diese wurde ausgepfiffen und mit Steinwürfen überschüttet und mußte schließlich von der Schußwaffe Gebrauch machen. Nun entstand eine furchtbare Panik. Es gab Verwundete und Verhaftungen. Abends patrouillieren Truppenabteilungen, um die Ruhe aufrecht zu erhalten. Auch an anderen Orten Andalusiens soll eine Streikbewegung ausbrechen. In Reus soll nach der Vossischen Zeitung der Generalausstand beendet sein.

Afrika. Die Wirren in Marokko. Nachrichten aus Melilla zufolge soll der Prätendent über zahlreiche Streitkräfte verfügen und gegen die Regierungstruppen marschieren.

Asien. Auf den Philippinen haben die Amerikaner noch schwere Kämpfe zu bestehen. Aus Manila wird gemeldet: Die aufrührerische Bewegung unter den Filipinos von Laguna, Batangas und Cavite, die sich nördlich von Manila zum Kampfe gegen die Amerikaner sammeln, ist die gefährlichste Empörung seit Beginn des Unabhängigkeitskampfes. Die Filipinos halten ein großes Gebiet unter einer wahren Schreckensherrschaft, selbst die Eisenbahn nördlich von Manila kann von den Amerikanern nicht genügend geschützt werden. Die amerikanischen Behörden verstärken mit größter Beschleunigung die zerstreut liegenden Polizeiposten auf der Insel Luson.

Ferner wird von einem Ende voriger Woche stattgefundenen Kampfe zwischen Amerikanern und Filipinos berichtet: Ein aus 100 Amerikanern bestehenden Truppenabteilung brachte 200 Philippinern in der Nähe von Maria-Tigre eine Niederlage bei. Die Amerikaner hatten sich in drei Trupps geteilt, deren einer von den Philippinern überrascht und dessen Führer getötet wurde. Trotzdem gelang es einer dieser Abteilungen, sich bis zur Ankunft der Hauptabteilung zu halten, worauf die Rebellen in die Flucht geschlagen wurden, sie ließen 115 Tote zurück, während die Amerikaner nur zwei Tote und zwei Schwer-Verwundete hatten. Das Rebellenlager wurde verbrannt.

Wenn von 200 Filipinos 115 getötet wurden, so beweist das, daß von den Amerikanern Pardon nicht gegeben wird!

Ein Stück praktischer Sozialpolitik.

Von Brutus.

Schon vor mehr als vier Jahrzehnten rief Lassalle seinen Zeitgenossen die flammenden Worte zu: „Von zwei Dingen eins, meine Herren! Entweder lassen Sie uns Cypernwein trinken und schöne Mädchen küssen, also nur dem gemöhnlichen Genußegoismus huldigen — oder aber, wenn wir von Recht und Sittlichkeit sprechen wollen, so lassen Sie uns alle unsere Kräfte der Verbesserung des dunklen Loses der unendlichen Mehrheit des Menschengeschlechtes weihen, aus deren nachtbedeckten Fluten die Besitzenden nur hervorragen wie einzelne Pfeiler, gleichsam um zu zeigen, wie dunkel jene Flut, wie tief ihr Abgrund sei.“

Diese Mahnung ist nicht wirkungslos verhallt. Die Erkenntnis steigt, daß das Ziel einer gesunden Volkswirtschaft nicht in Ueberarbeit und Ueberproduktion, sondern in der Fürsorge für die Arbeiterklasse liegt.

Daß für eine anständige Arbeitsleistung ein anständiger Lohn gezahlt wird, ist eine Forderung, die von jedem Menschen unterstützt wird, der nur etwas Gerechtigkeitsgefühl im Leibe hat. Es widerspricht unstreitig der Sozialethik, einen Menschen, der uns ein Stück Arbeit liefert, mit einem niedrigen Lohne abspeisen zu wollen. Ein entwickelteres soziales Empfinden aber begnügt sich nicht damit, selbst einen anständigen Lohn zu zahlen, sondern es zieht auch eine indirekte Förderung des Strebens nach anständigen Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Bereich seiner Erörterungen. Mit anderen Worten: Ein sozial empfindender Mensch, der eine Ware kauft, kümmert sich auch darum, ob die Erzeuger dieser Ware und diejenigen, die sie verteilen, eine anständige Entlohnung dafür erhalten oder ob sie mit Hungerlöhnen abgespeist werden. Nur herzloser Egoismus geht gleichgiltig an dieser Frage vorüber und spricht mit Kain: „Was kümmert mich mein Bruder?“

Leider läßt die heutige Praxis des täglichen Lebens in dieser Hinsicht noch viel zu wünschen übrig. So lange noch, wie es thatsächlich der Fall ist, hohe und allerhöchste Herrschaften am Hofe Uniformen und Schleppenkleider und Federhüte tragen, die in erbärmlichen Schwitzbuden bei den jämmerlichsten Lohn- und Arbeitsbedingungen hergestellt werden, so lange noch Behörden Arbeiten vergeben, ohne sich darum zu kümmern, ob die Uebernehmer derselben ihre Arbeiter anständig bezahlen oder ob sie dieselben in unanständigster Weise ausbeuten, so lange das Publikum überhaupt noch der Frage, welchen Lohn die Verfertiger dieser oder jener Ware beziehen, gleichgiltig und verständnislos gegenübersteht, so lange kann von einer indirekten Arbeiterfürsorge keine Rede sein. Erst wenn alle Volksschichten hoch und niedrig sich in dieser Beziehung ihrer Pflicht bewußt geworden sind, hat das Gerechtigkeitsprinzip Aussicht, das Wirtschaftsleben sozialethisch zu durchsäuern.

Ansätze hierzu machen sich bereits bemerkbar. Es giebt Behörden, wenn sie auch noch selten sind wie weiße Raben, die es für ihre Pflicht halten, bei Vergebung von Arbeiten den betreffenden Unternehmern vertragsmäßig die Verpflichtung aufzuerlegen, den von ihnen beschäftigten Arbeitern anständige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu gewähren. Diese sogenannte anständige Lohn- und Arbeitsklausel findet leider in Deutschland noch viel zu wenig Anklang, trotzdem sie in anderen Ländern, z. B. in England bereits sehr populär geworden ist. Bei den deutschen Behörden ist das soziale Empfinden noch viel zu wenig ausgebildet, sie begnügen sich damit, zur Ausführung der betreffenden Arbeit gutes Material zu fordern und dies zu kontrollieren, während sie sich um die Qualität des dabei beschäftigten Menschenmaterials nicht kümmern.

Auch das große Publikum beginnt sich allgemach mit der Frage der indirekten Arbeiterfürsorge zu beschäftigen. Die ethische Gesellschaft in Philadelphia hat in ihren Statuten folgenden Paragraphen: „Wir wollen, so weit es irgend durchführbar ist, nur solche Waren kaufen, die von Arbeitern bei vernünftigen Löhnen und anständigen Arbeitsbedingungen hergestellt worden sind,“ und in Newyork hat sich eine Konsumentenliga gebildet, die regelmäßig eine „weiße Liste“ veröffentlicht mit den Namen derjenigen Geschäftsleute, die ihrem Arbeitspersonal und den Ladenangestellten anständige Lohn- und Arbeitsbedingungen gewähren.

Am segensreichsten haben nach dieser Richtung hin die im modernen Geiste erfüllten und von sozialpolitischen Gesichtspunkten aus geleiteten Konsumentenvereinigungen gewirkt. Wenn eine Konsumgenossenschaft den kleinlichen Krämergeist abgestreift hat, so wird sie nicht nur ihre eigenen Angestellten anständig entlohnen, sondern sie wird bei ihren Einkäufen auch diejenigen Lieferanten bevorzugen, di ihren Arbeitern einerseits das uneingeschränkte Koalitionsrecht und andererseits auskömmliche Löhne gewähren. Und geht eine solche Genossenschaft zur Eigenproduktion über, so wird sie ein Hauptaugenmerk darauf richten, ihre Arbeiter anständig zu entlohnen. Wenn es in dieser Beziehung auch noch manchmal hapert, so giebt es doch bereits Vereine und Genossenschaften, die hierin als mustergiltig bezeichnet werden können. Allerdings ist hier noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten: Die Konsumenten müssen erzogen werden, und man muß ihnen die Ueberzeugung beibringen, daß es ihre moralische Pflicht und Schuldigkeit ist, sich um die Bedingungen zu kümmern, unter denen die von ihnen gekauften Waren hergestellt werden. Die heute noch herrschende liebloseKainsgesinnung muß verschwinden, und hierzu können und sollen die Konsumentenvereinigungen ihr redliches Teil beitragen. Dazu bedarf es natürlich der Unterstützung der breiten Masse der Bevölkerung. Es muß erst dem Menschen in Fleisch und Blut übergehen, daß es ein Unrecht ist, Gegenstände zu gebrauchen, deren Hersteller Hungerlöhne beziehen. Einem sozial empfindenden Menschen schmeckt z. B. das Brot erst dann, wenn er weiß, daß die Bäckergesellen, die es herstellen, zu anständigen Lohn- und Arbeitsbedingungen beschäftigt werden.

Aus Handel und Industrie.

— **Während in der Roheisenerzeugung Deutschlands** im Jahre 1901 ein starker Rückgang eingetreten war, machte sich seit April 1902 infolge der starken Ausfuhr von Eisen und Eisenwaren wieder eine Zunahme der Erzeugung bemerkbar. Nach dem Ausweis des statistischen Bureaus des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat die Roheisenerzeugung im Jahre 1902 gegenüber dem Vorjahr eine erhebliche Zunahme erfahren. Sie stellt sich gegenüber dem Jahre 1901 auf 522572 Tonnen oder 6,63 Prozent. Das Jahr mit der höchsten Roheisenerzeugung war bis jetzt 1900. Damals betrug die Roheisenproduktion 8,5 Mill. Tonnen. Gegenüber diesem Jahre bleibt 1902 noch immer um genau 117 880 Tonnen oder um 1,38 Proz. zurück. Seit 1895, dem Beginn der letzten Periode einer Hochkonjunktur, berechnet sich die Zunahme der Roheisenerzeugung Deutschlands auf annähernd 54 Proz. Nicht entsprechend so stark ist seit jener Zeit die Zunahme der Belegschaft im Hüttenbetriebe erfolgt. Wir sehen vielmehr von 1899 ab, bis zu welchem Jahre die Zunahme der Belegschaften der Steigerung der Roheisenerzeugung ziemlich parallel lief, eine überraschende Abnahme der Arbeiterzahl. Die Bewegung von Produktion und Belegschaft seit 1895 ergiebt sich aus nachstehender Uebersicht:

Jahr	Zahl der betriebenen Werke Hauptbetr.	Nebenbetr.	Mittlere Belegschaft Köpfe	Gewinnung in 1000 Tonnen	Wert in 1000 Mark
1895:	103	1	24 059	5 464,5	236 952
1896:	106	—	26 562	6 372,6	299 660
1897:	108	1	30 459	6 881,5	350 147
1898:	108	1	30 778	7 312,8	378 752
1899:	107	1	36 334	8 143,1	455 875
1900:	107	1	34 743	8 520,5	551 146
1901:	107	1	32 367	7 880,9	491 774

Für 1902 fehlen noch die ziffernmäßigen Nachweise über die Zahl der Arbeiter. Aus dem Rückgange der Belegschaft ergiebt sich, daß die Leistungsfähigkeit der Hüttenanlagen seit 1899 ganz bedeutend gewachsen sein muß, und zwar unter Ersparung menschlicher Arbeitskräfte. Die vielen neuen Hochöfen, die seit 1899 erbaut sind, verarbeiten ein viel größeres Quantum Beschickung (Erze, Zuschlag und Brennstoffe), ohne daß die Bedienungsmannschaft hätte entsprechend vermehrt werden müssen. Von den 108 Hüttenwerken im Jahre 1901 entfallen nicht weniger als 34 mit einer Belegschaft von 12490 Köpfen auf die Rheinprovinz, 24 mit einer Belegschaft von 5523 Personen auf Westfalen, 12 mit 3732 Arbeitern auf Oberschlesien, 12 mit 3854 Arbeitern auf Elsaß-Lothringen. Mit Ausnahme von Oberschlesien werden weibliche Arbeitskräfte nur ganz minimal beschäftigt. In ganz Deutschland waren es 1901 nur 647 weibliche Personen, davon in Oberschlesien allein 556!

Die Frauenarbeit in der oberschlesischen Montanindustrie bildet eine Ausnahmeerscheinung, da in den übrigen Bezirken des Bergbaues und Hüttenwesens Deutschlands Frauen so gut wie gar nicht beschäftigt werden. Aus der Verwendung von Frauen erwächst aber den oberschlesischen Werken eine große Ersparnis, die um so bedeutender ist, als es sich zumeist um tüchtige Arbeiterinnen handelt. Wie erheblich die Ersparnis bei den Gestehungskosten ins Gewicht fällt, das ergiebt sich einerseits aus der Ausdehnung der Frauenarbeit, andererseits aus der Lohndifferenz zwischen männlichen und weiblichen Arbeitskräften. Nach einer Studie von Dr. L. v. Wiese „Beiträge zur Geschichte der wirtschaftlichen Entwickelung der Rohstoffabrikation“ (Verlag von G. Fischer, Jena 1903) waren in Oberschlesien während der Jahre 1893—1898 etwa 10 Prozent aller Arbeiter weiblichen Geschlechts, in den letzten beiden Jahren 9 Prozent. Dieser relative Rückgang in der Frauenbeschäftigung wurde durch eine Zunahme in der Anteilziffer der männlichen Jugendlichen an der Zahl der Gesamtarbeiterschaft ausgeglichen. Was die Löhne der Arbeiterinnen betrifft, so betrug der Jahreslohn einer Frau Ende der achtziger Jahre 37—38 Prozent des durchschnittlichen Lohnes eines erwachsenen männlichen Arbeiters. 1900 verdiente ein erwachsener männlicher Zinkhüttenarbeiter durchschnittlich 1006 Mk., ein jugendlicher 322 und ein weiblicher Arbeiter 383 Mk. oder nur 38 Prozent des Lohnes für den männlichen Arbeiter. Im Erzbergbau erhielt der Arbeiter durchschnittlich 813 Mk., der jugendliche 250 und die Frau 275 Mk. oder 34 Prozent. Eine Veränderung in der Differenz zwischen dem Lohne des männlichen und weiblichen Arbeiters zeigte sich insofern, als bei einer allgemeinen Lohnsteigerung diese Verbesserung in den höher bezahlten Kategorien am meisten zum Ausdruck kam, so daß also die Rate des Frauenlohnes in den günstigen Jahren relativ geringer ist, als in den Jahren niedrigeren Lohnstandes und von 1889 bis 1898 von 37 auf 33 Prozent sank. Der Verfasser verurteilt die Verwendung der Frauenarbeit in der oberschlesischen Montanindustrie scharf und bezeichnet sie als barbarisch.

Der neue russische Zolltarif. Je genauere Einzelheiten über den russischen Tarif des Herrn Witte bekannt werden, desto deutlicher ergiebt sich, daß er noch weit mehr als der österreichische darauf hin zusammengestellt ist, die deutschen Ausfuhrartikel vom russischen Markt fernzuhalten. Besonders zeigt sich das bei den Zollerhöhungen für Eisenwaren und Maschinen. Die Sätze des bisherigen Vertragstarifs sind dafür vielfach um 300—500 Proz. gesteigert worden, wie der nachstehende Auszug aus dem neuen Tarif beweist:

	Neuer Zoll pro Pud (= 16,38 Kg.) Rubel	Bisheriger Vertragstarif Rubel
Eisen- und Stahlfabrikate: geschmiedete, gestanzte 2c., jedoch ohne weitere Bearbeitung, geschmiedete Nägel		
über die Seegrenze . . .	2.55	
über die westliche Landgrenze	3.06	1.40
Kessel, Reservoirs, Brücken, Röhren und dergleichen		
über die Seegrenze . . .	2.55	
über die westliche Landgrenze	3.06	1.40
abgedrehtes, poliertes, broniertes oder anderswie bearbeitetes:		
über die Seegrenze . . .	4.65	
über die westliche Landgrenze	5.48	1.40
a) Stücke mit einem Gewicht von mehr als 5 Pfund		
Seegrenze	3.55	
Landgrenze	3.06	1.50
b) von 5 Pfund oder weniger		
Seegrenze	4.05	
Landgrenze	4.86	2.20
Draht: Eisen- und Stahldraht		
über die Seegrenze . . .	1.80—4.70	
über die westliche Landgrenze	2.16—5.64	1.00—2.00
Draht aus Kupfer und andren unedlen Metallegierungen		
über die Seegrenze . . .	7.35—11.85	
über die westliche Landgrenze	8.82—14.22	4.—
Messerwaren		
über die Seegrenze . . .	24.00	
über die westliche Landgrenze	28.80	13.60
Sensen und Sicheln		
über die Seegrenze . . .	3.00	
über die westliche Landgrenze	3.60	1.10
Maschinen, Apparate, Konstruktionsmodelle: Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte		
über die Seegrenze . . .	1.05	
über die westliche Landgrenze	1.26	—.50
Dynamo-elektrische Maschinen jeder Art, elektrische Transformatoren		
über die Seegrenze . . .	8.50	
über die westliche Landgrenze	10.20	1.40
Dampfmaschinen, Lokomobilen, Lokomotiven, Dampf-Feuerspritzen, Buchdruckerei- u. lithographische Maschinen		
über die Seegrenze . . .	3.65	
über die westliche Landgrenze	4.38	1.40—1.80

Zur Erläuterung sei hinzugefügt, daß Deutschland im Jahre 1899 vor dem Ausbruch der russischen Eisenkrise für 63 Millionen Eisen und Eisenwaren und für 67 Millionen Mark Maschinen nach Rußland ausgeführt hat. Seitdem hat sich zwar der Export beträchtlich verringert, aber immerhin in jedem der beiden letzten Jahre — Eisenwaren und Maschinen zusammengerechnet — noch mehr als 100 Millionen Mark betragen.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,
Geiststraße 21, 1. Hof rechts.
Geöffnet nur Werktags von 9½—1½ und 4—8 Uhr.
Sonnabend nachmittag geschlossen.
Unentgeltliche Auskunftserteilung in gewerblichen Streitigkeiten, über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, über Arbeiterschutz, Vereins- und Versammlungsrecht, sowie über das Fabrikinspektorat u. s. w.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Däumig in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219030213-11/fragment/page=0003

Achtung! Brauereiarbeiter. Achtung!

Sektion II.

Sonntag den 15. Februar vorm. 11½ Uhr in Faulmanns Restaurant Unterberg

Versammlung.

Tagesordnung: 1. In welcher Gewerkschaft werden die Interessen der Brauereiarbeiter am besten gewahrt? 2. Mitglieder-Ausschluß.

Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.

Der wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht eines **jeden Mitgliedes** zu erscheinen. Die Sektion I ist hierzu eingeladen.

Allgemeiner Konsum-Verein zu Halle a. S.

E. G. m. b. H.

Freitag den 20. Febr. 1903 abends 8½ Uhr in Osborgs Bellevue Lindenstraße

außerordentl. General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Aenderung der §§ 10, 6, 12, 48, 57 und 31. 2. Verlängerung des Abonnements für das Frauengenossenschaftsblatt.

Der Eintritt zur Generalversammlung erfolgt gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein **Der Aufsichtsrat.**
J. A.: Emil Koch.

Konsumverein für H.-Giebichenstein u. Umg.

E. G. m. b. H.

Freitag den 13. Februar a. c. abends ½9 Uhr im „Burgtheater", Hohestraße

außerordentl. General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die neuen Lagerhalter-Kontrakte. 2. Anträge: a. Des Gen. Koch: Aus der Verwaltung des Vereins darf keiner als Lagerhalter angestellt werden. b. Des Gen. Beck: Die General-Versammlung möge beschließen, daß den Lagerhaltern monatlich ein halber freier Tag gewährt wird.

Der Aufsichtsrat: Göhre. Heyne.

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse f. Frauen u. Mädchen.

Filiale Halle a. S.

Zu unserem am **Sonntag den 15. Februar in Osborgs Bellevue** stattfindenden

17. Stiftungsfest,

bestehend in **Konzert und Ball** unter Mitwirkung der beliebten **„Saalethaler"** ladet die Mitglieder und Freunde der Kasse ergebenst ein
Anfang 7 Uhr. **Die Ortsverwaltung.**

Metallarbeiter-Verband Merseburg.

Sonntag den 15. Februar abends 8 Uhr in der Funkenburg

Abend-Unterhaltung und Tanz.

Neu! Zum ersten Male hier. **Neu! Die Volkssänger-Gesellschaft Levandowsky, Berlin,** mit reichhaltigem Programm.

Aus demselben heben wir hervor: Zigeunerleben, Der Trompeter aus Säckingen und die übrigen Glanznummern.

Zu diesem genußreichen Abend ladet freundlichst ein
Das Komitee.

Karten werden **nicht** ausgegeben.

Zangenberg.

Sonntag den 15. Februar **Volks-Maskenball**

unter Leitung des **Turnvereins Turnerbund Zangenberg** mit verschied. Aufführungen, u. a. **„Fritz Bliemchen auf dem Sommerfest".**

Es laden ergebenst ein **A. Reinhardt. Der Vorstand.**

Anfang 6 Uhr. — Demaskierung 8½ Uhr. — Masken liegen im Lokale aus.

Karten sind im Vorverkauf zu haben bei den Mitgliedern Herm. Seidel, Franz Seidel, Albin Fischer, Bruno Schmidt nnd Max Köhler sowie beim Gastwirt Reinhardt.

Soeben erschienen **Heft 7:**

In Freien Stunden.

Preis 10 Pf.

Auch alle vergriffen gewesenen Nummern wieder vorvorrätig.

Die bis jetzt erschienenen Jahrgänge, Halbjahrs-Bände à 3.50 sind zu beziehen durch alle Austräger und die

Volksbuchhandlung, Geiststr. 21.

Wieder vorrätig ist die vergriffen gewesene Broschüre:

Der Umsturz im Reichstag.

Eine Darstellung der **Kämpfe um den Zolltarif** nach dem amtlichen Stenogramm mit einer tabellarischen Uebersicht der wichtigsten Abstimmungen.

Preis 20 Pf.

Zu beziehen durch alle Austräger und die

Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

Soeben erschienen:

Der Fall Krupp.

Sein Verlauf und seine Folgen.

Eine Thatsachensammlung von * — Preis 50 Pf.**

Zu beziehen durch alle Austräger und die

Volksbuchhandlung,
Geiststr. 21, I. Hof rechts.

S. D. V. Teuchern.

Sonntag den 15. Februar nachmittags 5 Uhr im Grünen Baum

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Auswärtiger Referent zur Stelle.
Der Vorstand.

Deutsch. Holzarbeiter-Verb.

Zahlstelle Zeitz.

Sonnabend den 14. Februar abends 8½ Uhr bei Steinert

Mitgliederversammlung.

Tagesord.: 1. Die Affaire Krupp. Ref.: H. Plorin. 2. Verbandsangelegenheiten. — Zahlreichen Besuch erwartet
Die Lokalverwaltung.

Verein für naturgemässe Gesundheitspflege, Zeitz.

Zu unserem am **Sonnabend den 14. Februar cr.** in den Räumen des **Preußischen Hofes** stattfindenden

8. Stiftungsfest,

bestehend in **Konzert, Theater und Ball,** ladet Freunde und Gönner des Vereins ganz ergebenst ein Der Vorst.
Anfang 8 Uhr — Ende 3 Uhr

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**

Freitag den 13. Februar 1903
Abends 7½ Uhr:
147. Vorst. i. Ab. 94. Vorst. i. F.-A.
3. Viertel. Farbe rot.

Louise.

Musik-Roman in 4 Akten u. 5 Bildern von G. Charpentier.

Sonnabend den 14. Februar 1903
abends 7½ Uhr:
148. Vorst. im Ab. 95. Vorst. i. F.-Ab.
4. Viertel. Farbe blau.
Gastspiel des Herrn **Curt Keller.**

Don Carlos.

Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.

Neues **Theater**
Direktion E.M. Mauthner
Freitag den 13. Februar Anf. 8⁵
Zum 14. Male: **Das Theaterdorf.**
Sonnabend: Flachsmann als Erzieher.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Letzte Woche
des außerordentlich großartigen Programms.

Heinrich Blank

und weitere acht Glanznummern.

Apollo-Theater

Direktion: **Gustav Poller.**
Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.

Allabendl. jubelnder Erfolg von
Jean Clermont
6 Postillions
Mackway-Truppe
Der Krönungs-Durbar zu Delhi in Indien
(Die größten Elefanten der Welt im Zuge)
und dem übrigen brillanten
Karnevals-Programm.

Welt-Panorama, Gr. Ulrichstr. 61 nachm. 2-10 Uhr
Riviera. Mentone, Aufenthalt der Kronprinzessin von Sachsen.

Panorama Wittenberg,

Gold. Weintraube, 8. bis 14. Februar
Ostsee.
Nächste W. Baden-Baden u. Schwarzw.

Gasthaus Glück auf, Streckau

Sonnabend, Sonntag und Montag d. 14., 15. u. 16. Febr.
gr. Bockbierfest.
Flotte schneidige Bedienung. Auf dem Saale **Familienabend.**
Auftreten von nur erstklassigen Künstlern. — Bockmützen gratis.
Hierzu ladet die Arbeiterschaft von Streckau und Umg. ganz ergebenst ein
Alb. Zausch.
ff. Pfannkuchen.

Freitag
Schlachtefest.
J. Bause
Advokatenweg 30.

Die

illustrierte Welt der Erfindungen.

Eine geschichtliche und technische Darstellung aller Erwerbs- und Produktionszweige, unter besonderer Berücksichtigung der heutigen Technik und Großindustrie sowie des heutigen Weltverkehrs.

Herausgegeben von **J. G. Voigt.**

In Heften à 10 und 50 Pf. zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung

Geiststraße 21, Hof rechts.

Die Elektrizität

und ihre Technik.

Eine gemeinverständliche Darstellung der physikalischen Grundbegriffe und der praktischen Anwendung der Elektrizität.

Von **W. Beck,** Ingenieur für Elektrotechnik.

Nebst einem Anhange:

Das Wesen der Elektrizität und des Magnetismus

Von **J. G. Vogt.**

Mit zahlreichen Illustrationen, farbigen Bildern, Tonbildern 2c.

Zu beziehen in Heften à 10 und 50 Pf. durch die

Volksbuchhandlung, Geiststrasse 21.

Wieder vorrätig!

Rat und Hilfe für Frauen.

Beseitigung von Gram und Not durch Aufklärung.

Von **Franz Reiske.**

Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

Freitag **Schlachtefest.**
G. Gerig, Rosenstr. 2.

Zeitz. Kämpfes Restaurant.

Sonnabend den 14. und Sonntag den 15. Februar

Anstich von
ff. Bockbier.

Loitzsch.

Zu dem am Sonntag den 15. Febr. stattfindenden

Kleinschmauß mit Masken-Ball

ladet freundlichst ein und wartet mit Speisen und Getränken bestens auf
Johannes Schödlich.

Sonnabend **Schlachte-Fest.**
K. Födisch. Zeitz, Bismarckstr. 22.

Apfelsinen

200 Ztr.-Ladung prachtvolle süße Früchte eingetroffen und empfehle diese zu den bekannt billigen Preisen.

Für
Wiederverkäufer äußerst günstig.
R. Kannegiesser, **Obsthandlung, Unterberg 6.**

Guten anständigen Verdienst gewähren die neu patentierten verbesserten

Strick-Maschinen.

Gründlicher Unterricht gratis.

Julius Winterstein, Körnerstr. 45.

× **1 Kommode** für 10 M. u. **zwei Bettstellen m. Matr.** à 4, 10 u. 21 M. zu verk. **Schülershof 1.**

Tafelf. Klaviere und Pianinos kauft
Schülershof 1.

Versuchen Sie!

Anzug nach Maß
Mk. 22.50
Hose nach Maß
Mk. 5.50
aus guten dauerhaften **Stoffresten und Partiestoffen** gearbeitet. Garantie für tadellosen Sitz.
Reste-Handlung
G. Paul,
Gr. Ulrichstr. 21, part.
(Eckhaus, Seiteneingang).

× Tafelf. Klavier, eleg. Aeußere, guter Ton, bill. zu verk. Marktplatz 14, p.

Schuhmacher

find. als Zwicker dauerde Beschäftig.
Schuhfabrik Zörbig.

Schultornister,
Schultaschen,
Schulbücher,
Portemonnaies,
Schreibhefte,
Schieferkasten
Rechenmaschinen,
Federhalter,
Bleistifte,
Schiefertafeln,
Schieferstifte,
Reißzeuge,
Tuschkasten,
Poesie-Albums,
Bilderbücher,
Schieferspitzer,
Federbüchsen
Haussegen,
Schachspiele
Abreißkalender
Märchenbücher

empfiehlt die

Volksbuchhandlung.

Papier- und Pappenabfälle

kaufen jeden Posten
Kl. Brauhausstr. 20.

Ein Hausgrundstück ist in **Bitterfeld** in Nähe des Marktes Kirchstraße 5 zu verkaufen. Eignet sich zu verschieden Geschäften. Zu erfragen in der Exped. dieses Blattes.

St., K., K. f. 28 Thlr. H.-T. Mötzlicherstr. 6.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnisse meines Mannes, unseres Vaters, Bruders, Schwagers und Schwiegervaters sagen wir allen, die seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, unsern aufrichtigsten Dank. Besondern Dank seinen Mitarbeitern für die reiche Geldspende und dem Verein Rauchklub für das Geleit zur letzten Ruhe.

Streckau den 9. Februar 1903.
Friederike Baltix nebst Kinder.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219030213-11/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 37 — Halle a. S., Freitag den 13. Februar 1903. — 14. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

256. Sitzung. Mittwoch, den 11. Februar 1903, 1 Uhr.

Am Bundesratstische: Graf Posadowsky.

Präsident Graf Ballestrem teilt mit, daß der verstorbene Minister Delbrück der Reichstagsbibliothek eine Reihe wertvoller Bücher vermacht habe.

Die zweite Beratung des

Etats des Reichsamts des Innern

wird fortgesetzt.

Abg. **Hoch** (Soz.) polemisiert gegen den freisinnigen Abg. Dr. Crüger. Wer auch heute noch von der Harmonie zwischen Arbeit und Kapital träume, sei dem ewigen Schlafe verfallen. Die Aeußerung des Herrn Crüger gegen die Gewerkschaften, wenn sie Kampfesorganisationen seien, beweise, wie wenig es ihm mit dem Grundsatze: Gleiches Recht für alle Ernst sei, denn die Gewerkschaften verlangten nur dieselben Rechte wie die Kampfesorganisationen der Unternehmer. Der Mittelstand wird durch die großkapitalistische Entwickelung zu Grunde gerichtet. Darauf haben wir früher als alle anderen in unserem Programm hingewiesen. Die sogen. Mittelstandsretter machen den kleinen Handwerkern und Kaufleuten nur blauen Dunst vor und selbst Graf Posadowsky sucht trotz besserer Erkenntnis durch kleine Mittel den Mittelstand zu erhalten. Trotz des Befähigungsnachweises im Apothekerberuf haben sich dort so schlimme Mißstände herausbilden können, wie sie jetzt im Prozeß Nardenkötter zu Tage treten!

Daß der Herr Staatssekretär, der doch die Bedeutung der Gewerkschaften völlig anerkennt, in einer so wichtigen Frage, wie sie der Befähigungsnachweis der Handwerker speziell der Bauhandwerker darstellt, die betreffenden Gewerkschaften nicht gehört hat, muß mich billig Wunder nehmen. Ob dem kleinen Handwerker durch Genossenschaften geholfen werden kann, erscheint mir persönlich sehr zweifelhaft, obgleich ich durchaus den Wert des Genossenschaftswesens anerkenne. — Der neue Mittelstand, von dem so viel die Rede ist, existiert allerdings; aber seine Angehörigen können gleich den Proletariern jeden Tag auf die Straße geworfen werden, gehören also thatsächlich zum Proletariat und sind wie die Arbeiter an dem Sieg desselben interessiert.

Viel Aufhebens wird auch gemacht von der Steigerung der Ziffer der mittleren Einkommen. Diese Steigerung hängt teils zusammen mit der schärferen Anspannung der Steuerschraube, teils mit der gesundheitsschädlichen Ueberarbeit, der sich zahlreiche Arbeiter unterwerfen, um höheren Verdienst zu erzielen. Daß in dieser Zeit der Krise zahlreiche gelernte Arbeiter aufs Pflaster geworfen und durch jugendliche Arbeitskräfte ersetzt werden, bestätigt die Statistik der Gewerkschaften; neuerdings ergab z. B. eine Zählung in Frankfurt a. M., daß von den dortigen Arbeitslosen drei Fünftel gelernte und nur zwei Fünftel ungelernte Arbeiter sind. — Im Gegensatz zum Staatssekretär muß ich betonen, daß die Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen nicht enger sondern weiter wird. — Herr v. Heyl stimmte wieder das Lied von den wohlwollenden Arbeitgebern an, die alle Forderungen der Arbeiter ganz von selbst befriedigen. Wie steht es denn mit der Gewährung der wichtigsten Arbeiterforderung, der Koalitionsfreiheit, im Betriebe des Herrn v. Heyl selbst. Ich weiß von den Heylschen Arbeitern selbst, daß sie sich nicht gewerkschaftlich organisieren dürfen; daß sie in den Versammlungen von Spitzeln überwacht werden. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten. Zuruf des Herrn v. Heyl.) Nein, Herr v. Heyl, die Wormser Volkszeitung, in der das gestanden, ist kein sozialdemokratisches Blatt; wenn Sie das behaupten, so ist das zum mindesten eine objektive Unwahrheit. (Herr v. Heyl ruft: Das Blatt ist ein Schundblatt!) Nun, über den Begriff Schundblätter wollen wir uns jetzt nicht unterhalten.

Vielfach ist auf die kaiserlichen Erlasse von 1881 und vom Februar 1890 hingewiesen worden. Aber diese Erlasse sind erst durch die Sozialdemokratie hervorgerufen worden.

Wo das Zentrum einmal auf eigene Faust Sozialreform treibt, da fällt es regelmäßig herein und richtet Unheil an, wie z. B. mit jener Bestimmung, die es in die Gewerbeordnung hereingebracht hat, daß durch Ortsstatut die Zahlung der Arbeitslöhne jugendlicher Personen an ihre Eltern festgesetzt werden kann.

Vor den Wahlen kommen Sie (zur Mehrheit) immer mit sozialreformerischen Anträgen. Wie sehr Sie aber die eingehende Zergliederung dieser Anträge fürchten, geht aus Ihrer Absicht hervor, die Debatte über das Reichsamt des Innern abzukürzen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Es ist die Furcht vor den Wahlen, die Sie (zum Zentr.) zu Scheinmanövern treibt! (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Man macht soviel Wesens aus den Verbesserungen der Arbeiterversicherungsgesetze; alle diese Verbesserungen wurden aber abgelehnt, als wir sie beantragten, und es dauerte Jahre, bis sich Regierung und bürgerliche Parteien zu der Anerkennung unserer besseren Einsicht bequemten. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Die Baukontrolle ist noch völlig ungenügend; das hat bis zu einem gewissen Grade auch der Staatssekretär anerkannt, während nach dem Kollegen Pauli schon viel zu viel Kontrolle auf den Bauten vorhanden ist. Alle Unfallverhütungs-Vorschriften sind ohne genügende Kontrolle gegenstandslos; daher denn auch die Zunahme der Unfälle selbst zur Zeit der sinkenden Konjunktur. — Ich möchte bei dieser Gelegenheit den Staatssekretär auf den Bauarbeiter-Kongreß aufmerksam machen, der in einigen Wochen hier stattfinden wird. Ich möchte ihn bitten, sich dort vertreten zu lassen.

Mit der „festen Grundlage", die Herr Trimborn der berühmten Witwen- und Waisenversicherung des Zentrums geben will, steht es sehr schlecht. Diese Versicherung ist geradezu eine Verhöhnung der armen Witwen und Waisen, eine Versorgung für die Schwindsucht und den frühzeitigen Tod. — Den vorliegenden Antrag, zu verbieten, daß jugendlichen Arbeitern Arbeit mit nach Hause gegeben wird, haben wir früher selbst gestellt; damals lehnte das Zentrum ihn ab, jetzt nimmt es ihn auf — der Wahlen wegen! Ebenso ist es nur die Nähe der Wahlen, die dem Zentrum so plötzlich einen solchen Eifer für die Regelung der Frauenarbeit — auf dem Papier — einflößt; wenn es sich darum handelte, ernstlich etwas für die Arbeiterinnen zu thun, ließ uns das Zentrum stets im Stich.

Das einzig wirksame Mittel zur Herabsetzung der Arbeitszeit ist der Maximalarbeitstag. Bis zur Erreichung dieses Zieles muß wenigstens in besonders gesundheitsschädlichen Betrieben die Arbeitszeit herabgesetzt werden. Ich mache den Staatssekretär besonders auf die Verhältnisse der Gold- und Silberarbeiter aufmerksam, unter denen sich eine auffällig große Zahl von Lungenkranken befindet. Trotzdem ist ein Gesuch der Gold- und Silberarbeiter in Hanau um Herabsetzung der Arbeitszeit abschlägig beschieden worden. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Beim Zollwuchertarif haben die bürgerlichen Parteien gegen Gesetz und Ordnung gehandelt, um ihren Profit zu vermehren. (Vizepräsident **Büsing**: Sie sprechen hoffentlich nur von Parteien außerhalb des Hauses?) Nein, von Mitgliedern dieses Hauses. (Vizepräsident **Büsing**: Dann rufe ich Sie zur Ordnung!) — Wir werden uns bemühen, das Volk über die merkwürdige Art von „Sozialpolitik", die Sie treiben, aufzuklären; bei den nächsten Wahlen werden Sie die Früchte dieser Aufklärung schon sehen! (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Graf **Posadowsky**: Ich hoffe, daß die Frage der Schiffsladelinie, die Herr Raab anregte, eine gründliche und befriedigende Lösung finden wird. Ueber die Regelung des Wohnungswesens bin ich bereit, beim nächsten Zusammentritt eine Denkschrift vorzulegen. (Beifall.) Das Wichtigste ist, daß die Kommunen sich in der Nähe der Städte in Besitz von Grund und Boden setzen und auf dem Wege der Genossenschaftsbildung Wohnungen für die ärmeren Bevölkerungsklassen errichten. — Die Statistik beweist auf das unwiderleglichste, daß die Zahl der mittleren Einkommen im steten Steigen begriffen sind und die oberen Schichten der Arbeiterschaft zum Mittelstand emporsteigen. — Die sozialdemokratischen Redner beklagen sich über die geringen Fortschritte der Sozialpolitik. Es ist aber mehr geschehen, als von der äußersten Linken zugegeben wird. Die Ausarbeitung der Krankenversicherungsnovelle hat viel Zeit erfordert; ich bin froh, daß sie jetzt dem Bundesrat vorliegt. Die Kunst des Gesetzgebers besteht darin, sich die Zustimmung der gesetzgebenden Faktoren zu sichern.

Ueber die sehr tief einschneidende Frage der Verkürzung der weiblichen Arbeitszeit müssen neue, eingehende Erhebungen veranstaltet werden. — Der Behauptung, daß die Regierung die Berichterstattung der Gewerbeinspektoren beeinflußt, muß ich ganz entschieden entgegentreten. Auf dem Standpunkt, daß kaiserliche, königliche Beamte ꝛc. nicht auf Kongressen erscheinen können, wo durch republikanische Abzeichen ihre monarchischen Empfindungen verletzt werden, stehe ich auch heute noch. In Stuttgart waren Vorkehrungen getroffen und Zusicherungen gegeben worden, daß eine Verletzung der monarchischen Gefühle der Regierungsvertreter nicht zu fürchten war. — Was den Bauarbeiterschutz betrifft, so steht die Regierung auf dem Standpunkt, daß die Zahl der Baukontrolleure zu gering ist, und dringt fortgesetzt bei den Berufsgenossenschaften auf ihre Vermehrung; ein Zwangsrecht steht ihr aber nicht zu. — In der Hanauer Bijouterie-Industrie sind im Jahre 1898 Ueberarbeit und verlängerte Sonntagsarbeit erlaubt worden; das wird aber wahrscheinlich nicht wieder vorkommen. — Ich werde die einschlägigen Verhältnisse noch näher untersuchen.

Abg. **Dr. Paasche** (natl.): Wenn hier die bürgerlichen Parteien aus ehrlicher sozialpolitischer Ueberzeugung Anträge stellen, so kommen gleich die Sozialdemokraten und übertrumpfen diese Anträge durch andere, die sie selbst für unausführbar halten. (Widerspruch bei den Soz.) Ich halte die Festlegung eines Normalarbeitstages für Frauen, wie sie der Antrag Heyl-Trimborn will, für bedenklich, weil solche Normalarbeitszeit auch auf die Männer einen gewissen Zwang ausüben würde. Man soll die Selbständigkeit der Frauen nicht zu sehr beschränken. — Redner geht dann ausführlich auf die Wohlfahrtseinrichtungen der Firma Krupp ein. Die Pensionen schwanken zwischen 300 - 1500 M. bei Männern; unter den Witwenpensionen finden sich solche von 700 Mk. Siebenhundert Mark für eine einfache Arbeiterwitwe — da kann man doch nicht von Hungerlöhnen sprechen! Man spricht vom Eintrittszwang. Ja, ein solcher Zwang besteht doch in gewisser Beziehung für jeden Staatsbeamten auch. — An der Verwaltung der Pensionskasse nimmt, ganz wie die Sozialdemokraten das wünschen, die Arbeiterschaft durch ihre gewählten Vertreter zu gleichem Prozentsatz wie die Firma teil. — Die Firma Krupp zahlt aus einem besonderen Altersversorgungsfonds jährlich 96 700 Mk. an diejenigen Arbeiter, die vor der Zeit unfreiwillig ausscheiden müssen, ohne Pensionsberechtigung zu haben. (Hört, hört! rechts.) Unter totaler Verdrehung der Thatsachen hat man daraus, daß die Firma Krupp ihren höheren Beamten Villenterrain, das 20—25 000 Mk. wert ist, zum bloßen Rekognitionspreis von 1000 Mk. mit 5 Proz. Jahresverzinsung überläßt (Hört, hört! rechts), gefolgert, daß die Firma Krupp sich an der Pensionskasse noch bereichere! Außer ihren gesetzlichen Leistungen für Arbeiterversicherung im Gesamtbetrage von ca. 5 Millionen Mark hat die Firma noch freiwillig über 22 Millionen zu diesem Zwecke geleistet. (Hört, hört! rechts.) Und dafür haben Sie (zu den Soz.) kein Wort der Anerkennung, sondern nur Spott und Hohn. (Rufe rechts: Wo ist der Wurm?) Herr Wurm hat schließlich nur wiedergegeben, was der Vorwärts gebracht hat. — Die Tabellen der Kruppschen Konsumanstalt beweisen, daß die Preise der dort verkauften Lebensmittel stets gefallen sind, während die Arbeitslöhne stiegen. Also von 900 M. sind die Durchschnittslöhne gestiegen auf 1440 M. (Abg. Gamp überbringt unter großer Heiterkeit des Hauses den vom Abg. Dr. Paasche erhaltenen Bericht dem Abg. Singer.) Kein Frieden sondern Kampf klang aus den Reden der Herren Wurm und Hoch. Sie (zu den Soz.) wollen den Kampf, weil Sie vom Kampfe leben. (Zurufe bei den Soz.) Wir nehmen den Kampf auf. Den anderen Parteien aber möchte ich sagen: wenn Ihnen der Kampf geboten wird, dann stehen auch Sie zusammen im gemeinsamen Kampfe. (Beifall rechts u. b. d. Nationallib. Gr. Unruhe b. d. Soz. Abg. Singer ruft: Ihr Mandat ist wohl nicht ganz sicher?)

Abg. Dr. **Müller**-Meiningen (Freis. Vpt.): Ich halte es für eine bedenkliche Neuerung, daß Initiativ-Anträge, die nicht erledigt worden sind, hier beim Etat als Resolutionen eingebracht werden. — Mit der Verkürzung der Arbeitszeit für Frauen sind wir einverstanden. Der neue Antrag des Zentrums ist wohl lediglich aus agitatorischen Gründen veranlaßt worden. Redner tritt des weiteren für Abschaffung der Lohnzahlungsbücher ein. Die 9stündige Ruhezeit für jugendliche Gastwirtsgehilfen scheint mir zu kurz. Die ganze Kellner-Verordnung bedarf dringend einer Revision. Das Breslauer Urteil hat bewiesen, daß ein antisozialer Zug durch unsere Rechtsprechung geht.

Im Vereins- und Versammlungsrecht scheint jetzt die Segmenttheorie wieder aufgegeben zu sein. Der Ausschluß der Frauen von allen als „politisch" angesehenen Vereinen läßt sich nicht weiter aufrecht erhalten. Der Dresdener Oberbürgermeister erklärte kürzlich auf ein Gesuch um Errichtung einer Oberrealschule für Mädchen, die Verbindung von Herzensbildung und Geistesbildung erzeuge nur Ueberweiber. (Hört! hört! links.)

Ein Dutzend sozialpolitischer Gesetze kann den Schaden nicht gutmachen, der durch Entlassung von Arbeitern wegen ihrer Nichtteilnahme an dem Kruppadressen-Entrüstungsrummel gestiftet worden ist. Möge der Staatssekretär dafür sorgen, daß die Arbeiter nicht zu politischen Heucheleien genötigt werden. (Bravo! links.)

Abg. **v. Waldow-Reitzenstein** (kons.) verteidigt die Unfallverhütungsfürsorge in der Landwirtschaft gegen die Kritik des Abg. Wurm. Die zahlenmäßige Steigerung der Unfälle rührt von dem Anzeigerecht und der Anzeigepflicht her. Auch müssen infolge der Landflucht die Zugtiere statt von kräftigen Männern oft von jungen Burschen geleitet werden; da kommen leicht Unfälle vor. Die Landwirtschaft thut alles, um die Zahl der Unfälle zu vermindern.

Abg. **Schrader** (Freis. Vg.): Der überraschende Antrag des Zentrums auf einen allgemeinen Maximalarbeitstag von zehn Stunden widerspricht der früheren Haltung des Zentrums und kommt in einem Augenblick, wo seine gründliche Beratung unmöglich ist. — Aus den Ausführungen des Herrn Dr. Paasche ging hervor, wie großartig die Kruppschen Wohlthätigkeitseinrichtungen sind. Bedenklich ist nur, daß der Arbeiter beim Ausscheiden aus der Firma seine Beiträge nicht zurückerhält. Dadurch wird seine Lage äußerst abhängig. (Sehr richtig! bei den Soz.) — Redner spricht sich weiter für die Resolution Jäger über die Wohnungsfrage aus und begrüßt es, daß das Reich die Thätigkeit der Baugenossenschaften zu fördern beginnt.

Präs. Graf **Ballestrem**: Trotz der großen Rednerliste glaube ich doch, daß es im Interesse des Reichstages liegt, wie das Haus jetzt dasteht (es sind etwa 30 Abgeordnete anwesend) sich zu vertagen. Ein Widerspruch wird nicht laut.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. Fortsetzung der Beratung.

Schluß 6½ Uhr.

Aus der Petitions-Kommission des Reichstages.

Die **Einführung von Arbeitsbüchern** für alle gewerblichen Arbeiter jedes Alters verlangt der bairische Handwerkerbund in München. Das Buch soll der Meister dem Arbeiter nicht auszuhändigen brauchen, wenn letzterer die Arbeit nicht „ordnungsgemäß" verläßt, auch soll die Polizei Eintragungen in das Buch machen dürfen. Jeder Meister hat den Tag des Arbeitsantritts und -Austritts in dem Buch zu vermerken. Begründet wurde diese freche Forderung mit einem Falle, daß ein Tischlermeister einen Arbeiter als Gehilfen eingestellt habe, der gar kein Tischler gewesen sei. Wäre nun der Arbeiter krank geworden, so hätte die Kasse die Krankenkosten tragen müssen. Dem „soliden" Arbeiter könne die Einführung von solchen Arbeitsbüchern nur von Vorteil sein, da er durch sein Buch größeres Vertrauen erwecke. — Der Reg.-Komm. erklärte, die Regierung sei nicht geneigt, der Petition zu entsprechen. — Abg. Jacobskötter (kons.) hebt hervor, daß auch die deutschen Handwerker- und Gewerbekammern ähnliche Forderungen schon gestellt haben und beantragt Ueberweisung zur Erwägung. — Abg. Franken (natlib.) will nichts von den Arbeitsbüchern wissen; den Handwerkern seien bereits so große Rechte eingeräumt, daß sie keine Erweiterung derselben beanspruchen könnten. — Abg. Thiele sieht keinen Grund ein, dem dreisten Verlangen, das den Arbeiter zum Hörigen des Meisters mache, zu entsprechen. Mit demselben Rechte könnten die Gehilfen verlangen, daß der Meister Buch führen müsse und den bei ihm vorsprechenden Arbeitern vorzuzeigen habe, in das die Gehilfen eintragen, wie die Arbeits- und Lohnverhältnisse beim Meister gewesen sind. Es sei Uebergang zur Tagesordnung zu beantragen. Abg. Albrecht schließt sich diesen Ausführungen an und betont, es käme nur äußerst selten vor, daß ein Arbeiter aus Not sich als Angehöriger eines andern Berufs ausgebe. Nicht die Notwendigkeit habe die Petition veranlaßt, sondern der Wunsch der Kleinmeister, die Handwerksgesellen wieder ganz unter ihre Fuchtel zu bringen. Abg. Hegelmaier (kons.) hält die Petition gleichfalls für ungeeignet zur Erörterung im Plenum. Jacobskötter und Marcour (Zentr.) ziehen den Antrag auf Erwägung zurück und beantragen Ueberweisung als Material. Dieser Antrag wird mit 9 gegen 8 Stimmen (4 Sozialdemokraten, 1 Freisinniger, 2 Nationalliberale und 1 Konservativer) angenommen.

Der Deutsche Werkmeister-Verband (Sitz Düsseldorf) mit 41 000 Mitgliedern verlangt Gleichstellung der Techniker, Werkmeister und Betriebsleiter mit den Handelsgehilfen betreffs der Konkurrenzklausel und die Fortbezahlung des vollen Gehalts bei Krankheitsfällen. Den Handelsgehilfen muß der volle Gehalt bei Krankheit fortbezahlt, das Krankengeld darf also nicht vom Gehalt abgezogen werden, was beim Techniker, Werkmeister ꝛc. zulässig ist. Auch diese Petition wurde auf Antrag Tutzauer (Soz.) als Material überwiesen.

Denselben Erfolg hatte die Eingabe des **Deutschen Gastwirtsverbandes** in Berlin auf Milderung der Bestimmungen, nach welchen Viehmärkte zu verbieten sind, wenn im Bezirke die Maul- und Klauenseuche konstatiert ist.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat verlangt genaue fortlaufende statistische Ermittelungen darüber, ob die für tauglich oder untauglich zum Militärdienst Befundenen vom Lande oder aus der Stadt stammen, wie lange sie in der Stadt oder auf dem Lande gewohnt haben, ob ihre Eltern Stadt- oder Landleute gewesen sind usw. usw. — Der Reg.-Kommissar giebt bekannt, daß die Wünsche zum Teil durch eine Verfügung bereits dieses Frühjahr bei den Aushebungen erfüllt werden. Abg. Thiele hält die geforderten Erhebungen für eine statistische Spielerei. Was bewiesen werden solle, daß nämlich der Landaufenthalt und die Landarbeit im allgemeinen gesünder sei als die Arbeit in manchen Industrien, werde von niemandem bestritten. Die verlangte Statistik habe jedoch so große Fehlerquellen, da der Begriff „Land" durchaus nicht einheitlich und in sanitärer Beziehung sich nicht immer gleichbedeutend sei, daß die Ergebnisse bedeutungslos sein müßten. Der Deutsche Landwirtschaftsrat hätte beim Zolltarif die viel wertvollere Untersuchung verlangen sollen, wieviel Getreide die kleinbäuerlichen Betriebe einkaufen oder verkaufen; aber eine solche Statistik habe ihm nicht in den Kram gepaßt. In Baiern sei bereits die verlangte Statistik beim Aushebungsgeschäft aufgenommen worden. Als sie aber das unerwartete Resultat zeigte, daß 2/3 der Militärtauglichen aus der Stadt und nur 1/3 vom Lande stamme, hätten die Agrarier gesagt, die Statistik sei fehlerhaft gewesen. Sie verlangten demnach eine Statistik ad hoc; zu diesem Mißbrauche sei jedoch die ernste Statistik nicht da. — Gegen die sozialdemokratischen und eine freisinnige Stimme wurde Ueberweisung als Material beschlossen.

Für ungeeignet zur Erörterung im Plenum wurden erklärt die Petition des Dr. Schneifler in München, welcher verlangte, es solle an jedem kunstgewerblichen Gegenstande das Jahr seiner Erzeugung angegeben werden, damit im Antiquitätenhandel keine Fälschungen begangen werden könnten, und die Petition von Meyer in Berlin, der im südafrikanischen Kriege von den Engländern als Gefangener weggeführt und dann ausgewiesen worden ist. Der Regierungs-Kommissar teilte mit, Meyer habe die Neutralität dadurch gebrochen, daß er einen Transport englischer Gefangenen mit bewacht habe; die deutsche Regierung sei deshalb nicht in der Lage, für seine Forderung einzutreten.

Unter den 25 Petitionen, die ohne Zuziehung von Regierungs-Kommissaren verhandelt wurden, verdienen namentlich zwei Erwähnung. Eine Witwe Schmidt in Damshausen hatte 1895 bei einem landwirtschaftlichen Betriebsunfall einen Fuß gebrochen und ist dadurch dauernd geschädigt worden. Obwohl sie viele Male den Bürgermeister des Ortes aufgefordert hatte, den Unfall anzuzeigen, hatte der alte, bummlig gewordene Mann das nicht gethan. Als er endlich vor zwei Jahren wegen vieler andrer Nachlässigkeiten seines Amtes enthoben wurde und sein Nachfolger der Forderung der Witwe Folge gab, lehnte das Schiedsgericht die Rentenansprüche ab, weil die Frist längst verjährt war. Der Reichstag konnte leider nichts thun, doch wird der Witwe durch den Referenten Abg. Albrecht mitgeteilt werden, daß sie zivilrechtlich gegen den alten Bürgermeister vorgehen kann.

Sehr schlau hatte es der Fabrikant für „Kinderspielkarten", Weise in Stuttgart, angefangen, um den Kartenstempel zu umgehen. Er hat „Kinderspiele" fabriziert mit 52 und 32 Karten in den üblichen vier Kartensorten, aber mit anderen Bildern. Bei leicht zu treffenden Vereinbarungen hätten die Spieler bequem Whist, Skat usw. mit den Karten spielen können. Die Steuerbehörden haben in allen Instanzen die „Kinderspielkarten" für stempelpflichtig erklärt, und die Petitions-Kommission sah sich nicht veranlaßt, für den pfiffigen Fabrikanten einzutreten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219030213-11/fragment/page=0005

Deutschlands Handel im Jahre 1902.

Der auswärtige Handel Deutschlands im Jahre 1902 schließt mit einem Gesamtumsatze von 883 700 570 Doppelzentner, deren endgiltiger Wert noch nicht festgestellt ist. Nach den Einheitswerten für 1901, nach denen vorläufig Ein- und Ausfuhr berechnet werden müssen, ergiebt sich für 1902 ein Gesamtwert von 10 718 678 000 Mark. Seit 1897 betrug der Spezialhandel:

	Tonnen	in 1000 M.
1897:	68 182 266	8 650 773
1898:	72 824 157	9 450 241
1899:	75 055 514	10 152 037
1900:	78 593 546	10 792 593
1901:	76 668 352	10 222 984
1902:	88 370 057	10 718 678

Ein- und Ausfuhr bewegten sich während dieser Jahre wie folgt:

	Einfuhr:		Ausfuhr:	
	Tonnen	in 1000 M.	Tonnen	in 1000 M.
1897:	40 162 317	4 864 644	28 019 949	3 786 241
1898:	42 729 839	5 439 676	30 094 318	4 010 565
1899:	44 652 288	5 783 628	30 403 226	4 368 409
1900:	45 911 799	6 042 992	32 681 747	4 752 601
1901:	44 804 857	5 710 338	32 363 495	4 512 646
1902:	43 340 340	5 717 976	35 029 717	5 006 711

Zunächst ergiebt sich eine nicht unwesentliche Zunahme der Gesamtmenge, die ausschließlich auf die Steigerung des Exportes zurückzuführen ist. Dem Werte nach ist, wenn man die Preise von 1901 zu Grunde legt, eine kleine Steigerung gegenüber 1901 zu konstatieren. Da die endgiltigen Werte der Ein- und Ausfuhr erst im Februar durch die Sachverständigen des kaiserl. Statistischen Amtes festgestellt werden, im Jahre 1902 aber ein weiterer Rückgang der Preise stattgefunden hat, und namentlich durch das deutsche Eisengewerbe der ausländische Markt mit billigen Erzeugnissen noch weit mehr als im Jahre 1901 überschwemmt wurde, so läßt sich jedenfalls schon jetzt so viel sagen, daß die Einheitswerte für 1902 noch hinter denen für 1901 zurückbleiben müssen. Wenn daher nach den vorläufigen Ziffern eine Zunahme um ½ Million auch im Werte der Ausfuhr sich herausstellt, so kann dies Resultat jetzt schon mit Sicherheit als falsch bezeichnet werden. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß der Wert der Ausfuhr trotz der gewaltigen Steigerung der Ausfuhrmenge noch hinter dem Wert des Exportes im Jahre 1901 zurückbleiben wird. Die eingeführte Warenmenge ist seit 1899 noch nie so herabgegangen wie im Berichtsjahre. Starke Ausfälle zeigt namentlich die Einfuhr von industriellen Rohstoffen und Halbfabrikaten, so von Holz, Erden, Erzen, Eisen und Eisenwaren, Kohlen. Die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse, von Flachs, Hanf, Wolle, Baumwolle, Erdöl, Vieh, Kupfer ist gegenüber dem Vorjahre gestiegen, aber nicht wesentlich. Nur die Einfuhr von Materialwaren hat stark zugenommen, weiter diejenige von Südfrüchten, Reis, Salz, auch von Dörrobst und Seefischen. Die starke Steigerung des Exportes ist unter dem Druck der gewerblichen Krise erfolgt. Die Aufnahmefähigkeit des heimischen Marktes war während des ganzes Berichtsjahres hindurch in höchstem Maße ungenügend. Wenn in einer Reihe von Gewerben trotzdem die Betriebe nicht stillstanden oder erheblich ihre Erzeugung einschränkten, so nur deshalb nicht, weil sie für einen großen Teil ihrer Produktion im Auslande Absatz fanden. Es war eine besondere Gunst für Deutschlands Industrie, daß der amerikanische Markt sich noch immer als überaus aufnahmefähig erwies. Aber das gesteigerte Ausfuhrbedürfnis hätte auch so lange nicht befriedigt werden können, wenn die deutschen Exporteure nicht in der Lage gewesen wären, zu ungemein niedrigen Preisen ihre Waren auszubieten. Noch nie dürften in einem Jahre die Preise für das Ausland so billig kalkuliert worden sein, wie im Jahre 1902. Die Möglichkeit, selbst unter den Gestehungskosten nach dem Auslande zu verkaufen, wurde förmlich organisiert, indem man z. B. für das Kohlen- und Eisengewerbe eine Abrechnungsstelle für Ausfuhrvergütungen schuf, deren einziger Zweck ist, die aus der Ausfuhrthätigkeit entstehenden Verluste aus den Erträgnissen des Absatzes auf dem inländischen Markte zu decken. Nur das Vorhandensein festgefügter Syndikate, die den inländischen Absatz beherrschen und ihm die Preise vorzuschreiben vermögen, ermöglichte der deutschen Industrie die im Jahre 1902 durchgeführte Exportpolitik. Bis zu einem gewissen Grade ist es dieser Politik gelungen, den heimischen Markt von dem Druck der Produktion wesentlich zu entlasten. So ist denn die Ausfuhr ganz bedeutend gestiegen, vor allem bei Kohlen, Eisen und Eisenwaren, ferner bei Erden, Erzen, Spiritus, Reis, Salz und Rohzucker. Nachgelassen hat die Ausfuhr bei Papier und Thonwaren, besonders stark aber bei Getreide und Maschinen.

Gebildete „Lumpe".

In der gestrigen Nummer berichteten wir von der sittlichen Entrüstung des hiesigen „unparteiischen" General-Anzeigers, der einem organisierten Arbeiter, der sich allerdings in unverzeihlicher Weise vergessen hatte, den Namen Messerlump beigelegt hat. Wir richten an die Leser des „unparteiischen" General-Anzeigers die Anfrage, ob sie von den „Lumpereien" gebildeter Rowdies Kenntnis erhalten haben, die in den letzten Tagen durch die Presse gingen. So brachten die „gutgesinnten" Münchener Neuesten Nachrichten folgende Korreiwondenz:

„In einem der größten und bekanntesten der Münchener Cafés, wo sich nach den Redouten hauptsächlich das Karnevalstreiben abspielt, ereignen sich seit einiger Zeit regelmäßig höchst unliebsame und geradezu den Anstand verletzende Szenen, die durch die Preise gezeitzelt werden müssen, da anscheinend weder der Wirt noch die Polizei sich entschließen können, dagegen einzuschreiten. Um näher auf die Sache einzugehen, möchten wir nur einzelne, thatsächlich vorgekommene Fälle erwähnen: Zahlreiche junge Herren, besonders Studenten, darunter zahlreiche Mitglieder studentischer Korporationen, scheinen ihr Karnevalsvergnügen darin zu finden, daß sie zunächst die Durchgänge sperren, dann jeden Domino mit wüstem Gebrüll empfangen, in ihre Mitte nehmen und in einer den Anstand gröblich verletzenden Weise behandeln. Daß dieses an sich schon durchaus ungezogene Benehmen sehr häufig zu den unliebsamsten Auftritten mit den die Damen begleitenden Herren führt, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Wir wissen mehrere Fälle, in denen aus diesem groben Unfug schwere Ehrenhändel hervorgegangen sind, und gerade mit Rücksicht auf diese Thatsache hätte wohl die Polizei die Verpflichtung, mit aller Schärfe einzugreifen. Ein geschlossenes Vorgehen des anständigen Publikums gegen diese Auswüchse, die dem Münchener Karnevalsleben gewiß keine Ehre machen, würde ebenfalls von günstiger Wirkung sein."

Weiter wurde in der vorigen Woche aus Jena berichtet:

Zu groben Ausschreitungen kam es am Donnerstag nachmittag sowie am Abend und während der Nacht auf dem Marktplatze und den angrenzenden Straßen durch eine große Anzahl Studenten, die gelegentlich des im Weimarischen Hof stattfindenden Bockbierfestes in einen Zustand geraten waren, den man als nicht mehr nüchtern bezeichnet. Man ist es schon seit Jahren gewöhnt, daß es gelegentlich dieses Bockbierfestes seitens der teilnehmenden akademischen Jugend zu derbem Allotria kommt; was sich die Herren Studios aber diesmal leisteten, spottet aller Beschreibung; derartige Exzesse, welche, von anderer Seite begangen, als Landfriedensbruch betrachtet würden, sollen bisher noch nie beobachtet worden sein. Die Polizeimannschaften erwiesen sich trotz energischen Eingreifens als völlig machtlos, da sie den zahlreichen bezechten und den Beamten impertinent entgegentretenden Studenten gegenüber nicht ausreichten; die von den Tobenden eingelitten Schutzleute waren wiederholt in einer höchst unangenehmen Situation, um nur ihrem Takte ist es zuzuschreiben, daß Thätlichkeiten verhindert wurden. Die Polizeiwachstube war fortgesetzt stark frequentiert; die Sistierten wurden stets von ihren schreienden und johlenden Kommilitonen begleitet und die Beamten provoziert.

Ein polizeilich verbotener Umzug fand dennoch mit Musik statt. In dem betreffenden Bierlokale sind, wie wir von informierter Seite erfahren, zu dem Bockrummel 400 Gläser „verbraucht" worden; etwa 100 wurden im Lokale selbst zertrümmert, mit den übrigen wurde das Hanfried-Denkmal bombardiert und die Leutra- und Johannisstraße mit Scherben geziert. Das Denkmal zeigt infolge der ihm zuteil gewordenen sonderbaren Ehrung Spuren der Beschädigung. Einige Musensöhne („Thüringer") wurden in der Donnerstagsnacht dabei abgefaßt, als sie dem Schneidermstr. Schnauffert am Johannisplatz sieben Fenster einschlugen. Die führende Rolle bei den Ausschreitungen hatten, wie beobachtet wurde, die Angehörigen der Korps übernommen, die Burschenschafter hingegen verhielten sich etwas passiver. In einer Kneipe mit Damenbedienung gerieten später am selben Abend eine Anzahl Studios hart aneinander; gegenseitige Beleidigungen und selbst Ohrfeigen waren an der Tagesordnung. Das hatte natürlich wieder eine Reihe Forderungen zur Folge, die demnächst zum Austrag gelangen. — Im Landtag wurde dieser Tage von den „Ordnungs"männern betont, daß die Autorität des Staates geschützt werden müsse; unsere „Vertreter der Wissenschaft" haben am Donnerstag wieder einmal hübsch demonstriert, von welcher Seite die Untergrabung der Autorität erfolgt.

In derselben Nummer des Jenenser Blattes, in welchem obenstehende Studenten-Rüpeleien geschildert werden, findet sich folgendes Eingesandt:

Jetzt, da man in unserer Stadt mit Recht bemüht ist, historische Denkmäler aller Art vor Verschleuderung oder völliger Vernichtung zu bewahren und zu diesem Zwecke ein eigenes städtisches Museum errichtet hat, sollten die Behörden ernstlich erwägen, ob es nicht hohe Zeit sei, das Standbild Johann Friedrichs, des Gründers der Universität, in die Schutz- und Hallen des Museums zu nehmen, ehe es dem Vandalismus be-zechter Studenten zum Opfer fällt. Am hellen Tage wurde es am Donnerstag nachmittag wieder derartig mit einem Hagel von Bierseideln bombardiert, daß Stücke aus dem Sandsteinpostament herausflogen. Ist es, wie es scheint, nicht möglich, das Denkmal auf seinem jetzigen gefährdeten Standorte gegen solche sich häufig wiederholende rohe Angriffe, von denen schon viele Spuren zeugen, wirksam zu schützen, so bleibt nichts anderes übrig, als ihm im Museum eine Zufluchtsstätte zu gewähren; oder will man damit warten, bis man späteren Generationen dort an den traurigen Resten die „Stoff"- und Kraftwirkungen der heutigen „honorigen" akademischen Jugend demonstrieren kann?

Das sind also Heldenthaten gebildeter Leute. Natürlich befinden sich unter diesen studentischen Rohlingen, vor allem unter den schneidigen und besonderer Protektion sicheren Korpsstudenten solche, die später die Beamten- und vor allem die Staatsanwalts- und Richterkarriere einschlagen und dann würdevoll „Religion und Sitte" vor dem Umsturz bewahren.

Von all den obenstehenden Roheiten erzählt der General-Anzeiger seinen Lesern nichts. Dafür ist er auch „unparteiisch".

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 12. Februar.

Der Sozialdemokratische Verein

hält heute, Donnerstag, in Bernsteins Restaurant auf der Götschestraße in Halle-Trotha eine Versammlung ab. Genosse Krüger spricht über die bürgerlichen Parteien, gemessen an den sozialdemokratischen Forderungen.

Unter Brüdern.

Der Kaufmann Oswald Baensch hatte Anfang vorigen Jahres in Berlin eine Broschüre herausgegeben, in der er über das angebliche Treiben seiner wohlhabenden Brüder, Adolf Baensch aus Dölau und Heinrich Baensch aus Lettin, Fabrik- und Thongrubenbesitzer, ein schauderhaftes Sittenbild entrollte. Es handelte sich in erster Linie um den Vorwurf der Erbschleicherei und um andere ganz ungeheuerliche Beschuldigungen gegen weitere Verwandte. Der vom Schöffengericht im Wege der Privatklage verfolgte Beklagte hatte in der Broschüre mit Schimpfworten umhergeworfen und seine aufgestellten Behauptungen nicht beweisen können. Die damals wegen Gefährdung der „guten Sitte" unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattgehabte Verhandlung endete mit der Verurteilung des Beklagten zu 6 Monaten Gefängnis. Auf eingelegte Berufung wurde die Strafe heute auf 1 Jahr Gefängnis erhöht, da die Beleidigungen gröblicher Art seien und der Beklagte für seine Beleidigungen nicht den Schimmer eines Beweises habe erbringen können. Den beleidigten Brüdern steht Publikationsbefugnis in sämtlichen in Halle erscheinenden Zeitungen zu.

Nachtstunde für ein Café.

Der Gastwirt Uhlemann betreibt in der Martinstraße 7 eine Wirtschaft, die er Wiener Café nennt. Die Polizeistunde, die auf 1 Uhr festgesetzt worden war, wurde am 21. August 1899 zunächst versuchsweise auf drei Monate und dann am 17. März 1900 auf ein weiteres Jahr auf 3 Uhr nachts festgesetzt. Am 25. September 1901 erhielt er folgende Verfügung:

„Auf Ihre Eingabe vom 17. August 1901 (betreffend die Erlaubnis, das Lokal bis 5 Uhr morgens offen zu halten) wird Ihnen nach sorgfältiger Feststellung durch das vierte Polizeirevier und die Sittenpolizei hierdurch der Bescheid, daß die Polizeistunde für Ihr Lokal auf 1 Uhr nachts festgesetzt worden ist. Eine weitere Hinausschiebung der Polizeistunde kann nicht erfolgen, denn obwohl Ihr Lokal den Namen Wiener Café führt, ist es doch in der Hauptsache Bierwirtschaft, in welcher nur beiläufig Kaffee gereicht wird. Es wäre daher unbillig, Ihnen vor allen andern, selbst den besten Wirtschaften, die stets um 1 Uhr schließen müssen, eine besondere, weitergehende Vergünstigung zu gewähren."

Gegen diese Verfügung erhob U. Klage beim Bezirksausschuß in Merseburg und betonte, daß es sich ja hier um eine Herabsetzung der ihm gewährten längeren Polizeistunde (3 Uhr) handele. Eine solche Herabsetzung dürfe nur eintreten, wenn es im Interesse der Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung geboten erscheine. Das sei hier nicht der Fall. Außerdem habe ihm Oberbürgermeister Stande am 28. August 1901 persönlich die Genehmigung erteilt, sein Lokal auch weiterhin bis 3 Uhr offen halten zu dürfen. Auch Ober-Polizeiinspektor Weydemann habe ihm eine längere Konzession zugesagt, wenn er die Konzertkapelle aus seinem Lokal nehme, was er darauf gethan habe. — Der Bezirksausschuß in Merseburg erachtete nach einer Beweiserhebung diese Behauptungen nicht für richtig und wies die Klage ab.

Uhlemann legte nun beim Ober-Verwaltungsgericht Berufung ein und sein Vertreter, Rechtsanwalt Roth-Berlin, machte vor dem dritten Senat in längeren Ausführungen geltend, daß hier sehr wohl von einer polizeilichen Willkür gesprochen werden könnte, wenn des Klägers Angaben zuträfen. Er beantragte deshalb, die Herren Staude und Weydemann noch eidlich zu vernehmen und sich nicht mit ihren Aussagen in einem Strafverfahren gegen U. zu begnügen.

Herr Weydemann bestritt, daß irgendwie willkürlich gegen U. vorgegangen worden sei.

Das Ober-Verwaltungsgericht wies die Berufung mit folgender Begründung ab: Auf die strittigen Punkte brauche nicht näher eingegangen zu werden. Der Kläger habe auf jeden Fall nur behauptet, daß ihm die Genehmigung bis 3 Uhr erteilt worden sei. Selbst wenn man davon ausgehe, daß dies zutreffe, wäre der Klage doch nicht stattzugeben. Es gehe nämlich aus den Akten hervor, daß U. mehrmals sein Lokal selbst über diese Zeit hinaus offen gehalten habe, davon zweimal bis zum Morgen, einmal sogar bis 8 Uhr früh. Außerdem habe sich herausgestellt, daß die Kontrolle schwierig war. Das seien Gesichtspunkte polizeilicher Natur, die die Herabsetzung der Polizeistunde auf 1 Uhr auch dann gerechtfertigt hätten, wenn ihm die Vergünstigung, bis 3 Uhr offen zu halten, noch am 28. August 1901 zugesagt worden wäre. Die Klage sei deshalb unzulässig.

Töff, töff.

Ein am 26. Oktober v. J. gegen 7¼ Uhr abends auf der Chaussee Halle-Plötzniz stattgehabter Zusammenstoß zwischen einem Automobil und einem Radfahrer hatte gestern gegen den Hofphotographen Ernst Motzkus von hier noch ein gerichtliches Nachspiel wegen fahrlässiger Körperverletzung und Uebertretung der Oberpräsidialverordnung vom 2. Dezember 1901. Motzkus war am genannten Tage zur Kirmes gefahren und hatte von weitem mehrere Radfahrer bemerkt, die auf ihn zugefahren kamen. Er fuhr auf der rechten Seite und stieß den Radfahrer Schneidermeister August Weber vom Rade, daß W. einige unerhebliche Verletzungen erlitt. Motzkus wollte an dem Vorfalle unschuldig sein und behauptete, der Radfahrer Weber sei ihm in den Weg gekommen. Er nahm den Verletzten aber mit in seinem Automobil nach Nietleben und fuhr ihn dann nach seiner Wohnung nach Halle. Dem Verletzten wurde versprochen, er bekomme 90–100 Mk. Schadenersatz, wenn er die Sache nicht anzeige. Nachdem sich aber die Presse der Sache bemächtigt hatte und die Automobilversicherungsgesellschaft den Schadenersatz nicht ohne Untersuchung des Falles zahlen wollte, wurde am 10. November Anzeige gegen Motzkus erstattet.

In der Verhandlung sagte der eine Teil der Zeugen, Motzkus sei schuld, der andere Teil behauptete, die Radfahrer seien schuld. Der Staatsanwalt meinte, der Angeklagte sei zu weit nach links gefahren; das Automobil sei ein gefährliches Werkzeug und Motzkus solle, weil er den Weber angestoßen und fahrlässig vom Rade geworfen habe, 20 Mark bezahlen. Der Verteidiger des Angeklagten glaubte, es liege seitens der Zeugen eine optische Täuschung vor. Der Verletzte habe sich beim Fahren mit einem anderen Radler unterhalten, und die Radler hätten das Automobilsignal überhört. Motzkus sei korrekt und nicht, wie ihm vorgeworfen, in Schlangenwindungen gefahren. Früher habe es geheißen, wenn einem Radfahrer etwas passierte, dieser sei schuld; die Radfahrer möchten doch von ihrem großen Bruder Automobil nicht zu viel Rücksichtnahme verlangen. Der Vertreter des Nebenklägers entgegnete; wenn in diesem Falle eine Freisprechung erfolge, dann wären Polizeiverordnungen nur zum Luxus da, und die Radfahrer müßten, wenn ihnen auf der Chaussee ein Automobil begegnete, vom Rade herunterspringen und sich auf das nächste Ackerstück flüchten. — Der Angeklagte wurde schließlich zu 10 Mark Geldstrafe evtl. 2 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er nicht ordnungsgemäß gefahren sei.

* **Ausgeschrieben** ist die Lieferung von Schreib- und Reinigungsmaterialien für die hiesige Schulverwaltung und zwar 2500 Liter schwarze Schultinte, 100 Gros Kreide, 900 Schwämme, 120 Dutzend Scheuertücher, 60 Dutzend Wischtücher, 20 Stück Straßenbesen (Piassavabesen), 75 Stück Besenstiele, 120 Stück Handfeger, 100 Stück Scheuerbürsten, 50 Stück Schrubber, 200 Stück Staubbesen, 85 Stück Putzleder, 70 Dutzend Tafeltücher, 240 Dutzend Zeichenbücher, 1000 Dutzend Schreib- und Rechenbücher, 500 Stück Zeichenblocks, 150 Dutzend Bleistifte, 100 Dutzend Federhalter, 50 Gros Federn, 300 Kilogramm Seife, 275 Kilogramm Soda. Angebote sind bis 20. Februar vormittags 11 Uhr an das Schulbureau, Schmeerstraße 1, II, einzureichen.

* **Die Pflasterarbeiten** zur Vergrößerung des Schlachtvieh-Untersuchungsplatzes sind zu vergeben. Angebote sind bis 16. Februar vormittags 10 Uhr beim Stadtbauamte einzureichen.

* **Pfandauktion.** Die Auktion der im Dezember 1901 versetzten und erneuerten Pfänder, welche die Pfandnummern von 93 801 bis 97 188 tragen und über welche die Pfandscheine in blauem Druck ausgestellt sind, wird vom Donnerstag, den 5. März, an von 9–12 und von ½3–½5 Uhr im Auktionszimmer des Leihhauses, An der Marienkirche Nr. 4 abgehalten werden. Zur Versteigerung gelangen Taschenuhren aller Art, sonstige Gold- und Silbergegenstände, wie Ketten, Ringe, Löffel u. s. w., ferner Betten, Leib- und Bettwäsche, Schuhwerk, neue und getragene Kleidungsstücke, sowie Musikwerke und verschiedene andere Sachen.

* **Schweinemarkt.** Der nächste Markt für Mageryschweine und Ferkel findet am 19. Februar auf dem Viehhofe statt.

* **Ueberfahren** wurde gestern früh der Weichensteller Thurm von dem 6.50 Uhr hier aus Leipzig eintreffenden Schnellzuge. Der Tod muß auf der Stelle erfolgt sein.

* **Postschließfächer** sollen am 1. April auch beim Postamt II am Bahnhofe eingeführt werden.

* **Welt-Panorama.** Gr. Ulrichstr. 6 I. Der Riviera französischer Teil, d. h. der im Departement der Seealpen liegende malerische Küstenstrich des Mittelländischen Meeres ist vom gestrigen Tage ab bis zum nächsten Sonntage ausgestellt. Es sind durchweg ganz neue Ansichten der herrlich belegenen Küsten- und Hafenorte mit ihren eigenartigen Staffagen von Schiffen aller Art. Von der alten Hafenstadt Marseille interessiert sehr der als Museum Longchamps bezeichnete Monumentalbau, von welchem das hiesige Polsstratzendenkmal eine stark korrumpierte Kopie zu sein scheint. Dem berühmten Hafen von Toulon folgt Cannes, wonach Nizza, der lachende Badeort, den Uebergang nach Monaco, der Residenz des Spielhöllenfürsten und dessen Gold- und Selbstmörder-Fabrik Monte Carlo vermittelt. Hier haben Natur und Kunst ein Paradies geschaffen, aus welchem der Roulette-Apfel schon manchen Adam Glücksjäger kopfüber in das Meer stürzte. Nach Monte Carlo: Mentone, das friedliche, in welchem die durch allerchristlichste Verfolgungswut und Haß um alles, vielleicht auch schon um

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219030213-11/fragment/page=0006

ihren Verstand gebrachte Frau Namenlos vor wenigen Tagen noch Frieden für sich erhoffte. Das Bild der St. Louis-Brücke bei Mentone wirkt packend. Die letzten Ansichten zeigen Hafen und Fort Antibes, eine Szenerie von Beaulieu, den Kriegshafen und Cap Villafranca sowie eine Dampferfahrt auf dem Mittelmeer. — Nächste Woche: Elsaß-Lothringen.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Nach längerer Pause erscheint am Sonnabend wieder ein Klassiker auf dem Spielplan: Schillers Trauerspiel Don Carlos wird gelegentlich des Gastspieles des jugendlichen Helden Herrn Kurt Keller gegeben. Das Gastspiel zielt bekanntlich auf Engagement des jungen Künstlers ab; Herr Keller spielt die Rolle des Carlos. Für diese Aufführung, welcher keine Wiederholung folgt, gelten beide Abonnementsserien, sowie Beamtenkarten. Schülerbillets werden an der Theaterkasse — auch schon vormittags — zur Ausgabe gelangen. Bei der Länge der Dichtung ist es angebracht, daß die Aufführung etwas früher beginnt. Die Direktion hat den Anfang derselben auf 7 Uhr festgesetzt. — Heute, Freitag, wird Charpentiers Luise zum vierten Male wiederholt.

* **Aus dem Bureau des Neuen Theaters.** Blumenthal und Kadelburgs lustiges Theaterdorf wird am Freitag zum 14. Male gegeben. Am Sonnabend findet eine nochmalige Wiederholung von Flachsmann als Erzieher statt. Am Sonntag sind wiederum zwei Vorstellungen angesetzt.

---

* **Achtung, Schneider!** Freitag, den 13. Februar, abends 8½ Uhr findet im Goldenen Schiffchen die Wahl zum Innungs-Schiedsgericht statt. Es ist Pflicht aller Kollegen, die das 25. Jahr erreicht haben, sich pünktlich einzufinden.

Hettstedt. Segen des Mansfelder Bergbaues. In Großörner hat eine Bodensenkung das Wohnhaus des Fleischermeisters Faber dem Einsturze nahe gebracht. Das Haus mußte geräumt werden. Die Senkung wird auf den Zusammenbruch alter Stollen zurückgeführt.

C. **Weißenfels.** Es kreisten die Berge und gebaren ein Mäuslein. Der Vorstand der Schutzgemeinschaft für Handel und Gewerbe hatte für Dienstag nach Schumanns Garten eine Versammlung der hiesigen Geschäftsinhaber einberufen. Sie war von ca. 60 Personen besucht. Der Kaufmann O. Weise-Halle, Vorsitzender des dortigen Rabatt-Sparvereins, sollte über die Ursachen, welche die Gründung von Rabatt-Sparvereinen veranlassen, reden, ferner über die Erfolge und drittens über die Errichtung derselben. Nachdem er etwa 20 Minuten lang seinem Haß gegen die Konsumvereine Ausdruck gegeben hatte, glaubte er jedenfalls, daß dies genügte und ruhte sich auf seinen Lorbeeren aus. Die Zuhörer, die die Segnungen eines derartigen Rabatt-Sparvereins vom Vorsitzenden desselben gern erfahren wollten, waren genau so klug wie zuvor. Ueber die Erfolge des in Halle seit Juli bestehenden Rabatt-Sparvereins ließe sich nichts sagen, war die Antwort. Auch ein Herr Thier-Halle vermochte in seinen ergänzenden Ausführungen über den Drachen Konsumverein nur zu jammern und zu schimpfen mit den nötigen Seitenhieben auf die politische Parteirichtung. Die hiesigen Geschäftsleute sollten sich vereinigen zum Zwecke der gemeinsamen Bekämpfung des Konsumvereins mit dem Mittel des Rabatt-Sparvereins, der an alle Käufer 5 Proz. Rabatt gewähren will. Auch nach diesen Ausführungen verhielten sich die anwesenden Geschäftsleute kühl bis ans Herz. Ein Innungs-Bäckermeister erklärte, daß es bei 10 Proz. Rabatt auf eigene Marken an seine Kundschaft immer noch auszukommen sei, es würde eben darnach kalkuliert. Damit erregte er allgemeine Zustimmung und Heiterkeit. Daß die Materialisten ihre jetzigen eigenen sowie Rabatt- und Konsumvereinsmarken als Mitglieder des Rabatt-Sparvereins abgeben müßten, war beklemmend mit Rücksicht auf den damit verbundenen Verlust der Kundschaft, ohne daß doch dem herangewachsenen Konsumverein im geringsten geschadet würde. Zur Abwechselung donnerte mal ein neidischer Bäckermeister auf die Lieferanten des Konsumvereins, und einer derselben beklagte sich wieder über den Terrorismus der Bäcker-Innung, sowie über die Kurzsichtigkeit derselben, denn dadurch, daß kein Bäcker mehr für den Konsumverein liefern solle, sei die Errichtung der eigenen Konsumbäckerei beschleunigt worden. Andere wieder waren ungehalten, weil sie sich als Lieferanten des Konsumvereins angeboten hatten und ihr Wunsch nicht erfüllt worden war, — kurz es war ein erbauliches Schauspiel. Dem anwesenden Genossen Recknagel, der sich zum Wort meldete, wurde vom Vorsitzenden Lehmstedt bedeutet, daß er als Gast zwar geduldet sei, aber nicht sprechen dürfte. Die Versammlung war darüber geteilter Meinung und man hatte das Gefühl, daß die anwesenden Geschäftsleute der ganzen Leitung wenig Vertrauen schenkten. Einem vom Vorstandstisch aus gehegten Wunsche, doch Beschluß zu fassen, ob man einen Rabatt-Sparverein gründen wolle oder nicht, folgte aus der Versammlung ein — allgemeines Schweigen. Dem grausamen Spiel ein rasches Ende zu machen, wurden dann Listen zum Einzeichnen herumgegeben. Doch auch die Listen wurden von Platz zu Platz geschoben und das Resultat war, daß sich ganze 20 Mann „nicht verbindlich" einzeichneten. Darnach haben die hiesigen Geschäftsleute wenig Vertrauen zu der Sache, und wenn die Herren Halleschen Besürworter offen ihre Erfahrungen mitgeteilt hätten, wären nicht einmal die zwanzig zusammengekommen, die zumeist sich nur einzeichneten, weil das „nicht verbindlich" geschah.

Weißenfels. Die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder hat zu erfolgen Donnerstag, den 19. Februar, für die Knaben, Freitag, den 20. Februar, für die Mädchen. Beide Tage zwischen 8—11 und 2—4 Uhr. Anzumelden sind die Kinder, welche bis Ende September ihr sechstes Lebensjahr vollenden oder wegen Kränklichkeit und Schwächlichkeit vorigen Jahr zurückgestellt worden sind. Mitzubringen ist der Impfschein und bei getauften Kindern der Taufschein. Die Anmeldung hat bei dem Rektor der Schule zu erfolgen, in deren Bezirk die Eltern wohnen.

Weißenfels. Die Stadtverordneten haben der Einführung einer einprozentigen Umsatzsteuer bei Verkauf von Grundstücken zugestimmt.

Stößen. Vergiftet hat sich die 16jähr. Lydia B. aus Zeitz, die beim Tierarzt Tretrop bedienstet war.

Kelbra. 7000 Mark weitere Unterschlagungen sind in der Sparkasse entdeckt worden, so daß ihre Summe sich nun auf 30000 Mk. beläuft.

Kranichfeld. Eine „gemütliche Unterhaltung" hielt der Kriegerverein des meiningischen Dorfes Gügleben im Gasthause des Ortes ab. Dabei stieg die Gemütlichkeit so hoch, daß die Krieger den Gastwirt, der Vereinsmitglied ist, so gründlich verhauten, daß ein Arzt geholt werden mußte. (Welche Bezeichnung a la „Messerlump" würde wohl der Hall. General-Anzeiger anwenden, wenn er über den Fall berichtete?)

⊿ **Delitzsch.** Die feindlichen Brüder im konservativen Parteilager haben sich wiedergefunden. Nachdem sie noch vor einigen Wochen sich über die Reichstagskandidatur in den Haaren lagen, haben sie am vorigen Sonntag in einer Vertrauensmänner-Versammlung sich geeinigt und den jetzigen Abgeordneten Bauermeister-Bitterfeld wieder als Kandidaten aufgestellt. Derselbe war den Bauernbündlern nicht agrarisch genug, weil er „bloß" für den Antrag Kardorff und die übrigen Geschäftsordnungsbrüche eingetreten war. Es schien, als wenn man die Absicht hatte, einen Vollblut-Agrarier aufzustellen. Aber die Furcht vor der Sozialdemokratie hat doch veranlaßt, sich auf Bauermeister zu einigen, für den auch die Nationalliberalen zu haben sind. Was werden nun Oberst Martini und seine Getreuen anfangen? Werden sie bei der Wahl zu Hause bleiben, wie sie angekündigt hatten? Das glauben wir nicht, denn die Angst, daß dann die Sozialdemokratie siegen würde, veranlaßt sie, wenn auch mit Widerwillen, für Bauermeister zu stimmen, der von ihnen noch schlechter beurteilt wird, als von uns. Nun, daß sie sich wieder vertragen würden, war vorauszusehen und daß Hr. Bauermeister wieder die Kandidatur annimmt, auch, obgleich er sich früher ablehnend dazu verhalten hat. Wir müssen trotzdem den Kreis erobern.

Eilenburg. Die Erhöhung des Grundgehalts der Lehrer und Lehrerinnen von 1050 auf 1150 Mk. bezw. von 850 auf 900 Mk. tritt nach erteilter Genehmigung mit dem 1. April in Kraft.

Bitterfeld. Zur Errichtung eines Schlachthofs ist ein Areal von 22500 Quadratmeter am Greppiner Wege für 18150 Mk. gekauft worden.

Torgau. Den Abschied erbaten hat der Kommandeur des 12. Husarenregiments, Oberst v. Seydewitz. Er will sein Rittergut Biesig bei Reichenbach in der Oberlausitz bewirtschaften.

Neuhaldensleben. Die hiesigen Stadtverordneten stimmten im Prinzip der Errichtung eines neuen Lehrerseminars hierselbst zu. Für die Errichtung der notwendigen Anstaltsgebäude hat die Stadt einen Zuschuß von 200000 M. aufzubringen.

Magdeburg. Wo man singt —. Der Arbeiter-Sängerbund sollte eine Polizeiverordnung übertreten haben, nach welcher nach abends 10 Uhr nicht mehr gesungen werden soll. Der Verein hatte bei der Lenau-Feier nach 10 Uhr noch ein Lied gesungen, und der Dirigent sowie ein Mitglied hatten deshalb Strafmandate erhalten. Das Landgericht bestätigte die Strafe mit der Begründung, erfahrungsgemäß habe der Vortrag eines Liedes, namentlich eines in politischer Hinsicht anstößigen Liedes, eine aufreizende Wirkung. Sei das Singen geeignet, aufregend zu wirken, so sei die Polizeibehörde zum Schutz der Personen und des Eigentums befugt, es durch Polizeiverordnungen einzuschränken. — Merkwürdig ist, daß sich die das Verbot rechtfertigende aufreizende Wirkung nur nach 10 Uhr abends und nicht zu jeder Zeit bemerkbar macht.

Magdeburg. Die nationalliberale Partei stellte als Reichstags-Kandidaten für Magdeburg den Nähmaschinenfabrikanten und Stadtverordneten R. Arend auf.

Magdeburg. Der beschäftigungslose 26jährige Arbeiter Angerstein, der seit einiger Zeit wegen seines leichten Lebenswandels von seiner Frau getrennt lebt, lauerte dieser gestern früh im Hause ihrer Eltern auf und feuerte einen Schuß auf sie ab. Die Kugel drang tief in den Hals, so daß die Frau in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhause gebracht werden mußte. Angerstein gelang es zu entfliehen. Der Frau hatte von ihm in letzter Zeit eine Anzahl von Drohbriefen erhalten.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

In Lichtensee bei Elsterwerda starb der 12jährige Sohn des Hausbesitzers Georgi an Blutvergiftung infolge Tragens roter Strümpfe. — Bei Flemmingen (Naumburg) fand man die Ueberreste der Leiche des seit vorigen Sommer verschwundenen Oebsters Jacob. Er hatte sich in einem Gebüsche erhängt. — In Freyburg wurde das Jahn-Haus für 45000 Mark an den Rentner Naumann verkauft. — In Delitzsch verstarb auf der Straße in der Nähe der Walzenmühle der Arbeiter Schmieder infolge Herzschlags. Er war von Leipzig aus zu Fuß hierher gekommen. — In Jüterbog verstümmelte ein explodierender Zünder einen Kanonier in schrecklicher Weise, drei Kameraden wurden leichter verletzt. — In Gräfenhainichen erhängte sich am Dienstag ein zugereister Fremder, der nach Papieren der Schleusenwärter Berger aus einer rheinischen Stadt ist. — In Oberröblingen ist ein Hund getötet worden, von dem man annimmt, daß er toll gewesen sei. — In Erfurt stürzte der Wirt des Restaurants zum Theatergarten die Kellertreppe hinab und erlitt innere Verletzungen. — Aus dem Gasthof zum grünen Baum in Teuchern wurden sämtliche Gardinen des Saales, Tischdecken, Schlüssel und eine Posaune gestohlen. — In Salzmünde wurde infolge Diphtherie die Schule auf unbestimmte Zeit geschlossen.

Parteinachrichten.

— **Gemeindewahlen.** Je ein sozialdemokratischer Gemeindevertreter wurde gewählt in Enthra in Sachsen und in Emmerstedt in Braunschweig.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Metallarbeiter! Am Mittwoch haben sämtliche Schlosser, Dreher und Hilfsarbeiter der Firma Mewes, Kotteck und Ko., Berlin, Schönhauser Allee 78, wegen Akkordreduzierung die Arbeit niedergelegt.

Achtung, Täschner, Nieter, Sattler! In der Taschen- und Lederwarenfabrik von Aug. Offer u. Ko. in Berlin, Alexandrinenstraße 110, sind geringfügiger Differenzen wegen sämtliche dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt worden.

Achtung, Tapezierer! Bei der Firma Königsberger in Posen sind die Kollegen, durch erhebliche Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse genötigt, in den Ausstand getreten.

Ausland.

Holland. Zur Streikbewegung. Eine Versammlung von Eisenbahn-Angestellten fand am Sonntag zu Utrecht statt. Sie war von mehr als 2000 Personen besucht. Nach Referaten von den Genossen Oudegeest und Troelstra wurde eine Resolution angenommen, worin die Haltung des Hauptvorstands in dem nun beendeten Streik gutgeheißen und der Wunsch geäußert wird, daß, nachdem so bald wie möglich die Einigung in der Organisation herbeigeführt wird, an die Durchführung der Forderungen gegangen werden soll. Den Angriffen auf das Vereinigungsrecht der Eisenbahnangestellten, die jetzt in der reaktionären Presse so stark empfohlen werden, soll mit aller Energie entgegengewirkt werden.

Der Streik der Fuhrleute dauert fort. Der Vorsitzende der Organisation hat zwar darauf verzichtet, wieder eingestellt zu werden, und damit wäre die erste Ursache des Streiks beseitigt; die Streikenden aber wollen nicht auf die gestellten Lohnforderungen verzichten; eine Versammlung der Fuhrleute am Sonnabend beschloß die Forderungen aufrecht zu erhalten.

Die Bäckergesellen von Amsterdam haben am Sonntag beschlossen, in eine Lohnbewegung zu treten. In der Versammlung, wo die Forderungen aufgestellt wurden, waren sowohl die Abteilung Amsterdam des Bäckergesellen-Verbandes, als auch die römisch-katholische und die christliche Organisation vertreten, ferner die Brotausträger, Depothalter und Bachausbarbeiter. Die Meister wurden auf Donnerstag zu einer Besprechung über die Forderungen eingeladen.

Versammlungsberichte.

Zentralverband der Zimmerer.

Die Mitgliederversammlung am 7. Februar nahm die Anträge, welche auf der Generalversammlung in Berlin gestellt werden sollen, entgegen. Eingegangen waren 5 Anträge, darunter einer, welcher der Generalversammlung Einführung der Einheitsmarke empfiehlt. Ein anderer Antrag verlangt die Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Als Delegierter wurde Kamerad Brünner für unsere Wahlabteilung aufgestellt. Weiter wurden die Wahlen zur Bauarbeiterschutzkommission vorgenommen. Die Versammelten erklärten einstimmig, daß es sehr notwendig sei, die Mißstände im Zimmererge werbe zu beseitigen, dies könnte aber nur geschehen, wenn sich eine Bauarbeiterschutzkommission damit befaßte. Es wurden deshalb aus dem Zentralverbande zwei Delegierte dort hineingewählt.

Im Verschiedenen wurde noch bekannt gegeben, daß nur vom Zentralverband vier Kameraden in der Bauberufsgenossenschaft zu Magdeburg vertreten sind, die bei etwaigen Unfällen, die dort verhandelt werden, mit zu urteilen haben. Nur der Zentralverband ist im Gewerkschaftskartell, in der Bauarbeiterschutzkommission und in der Bauberufsgenossenschaft vertreten, wogegen die andere Zimmerervereinigung in den oben angeführten Kommissionen in keinem Teile vertreten ist.

Der Antrag, zu Ostern ein Vergnügen abzuhalten, wurde angenommen, und aus 5 Kameraden ein Komitee gebildet. Bekannt gegeben wurde noch, daß diejenigen Mitglieder, welche über 13 Wochen mit ihren Beträgen restieren, vom Arbeitersekretariat keine Auskunft erhalten.

Der Rabatt von den Marken Leonhardt u. Schlesinger, Hempelmann u. Krause betrug 2.90 M., welcher dem Lokalfonds überwiesen wurde. Der Vorsitzende empfiehlt, das Buch Die deutsche Zimmererbewegung, herausgegeben von August Bringmann, anzuschaffen. Das Buch enthält die Entwicklung der Zimmerei und ihre Bewegung bis zur jetzigen Zeit. Der Kostenpreis ist für das gebundene Werk 3 Mark und broschiert 2.50 für Verbandskameraden, für fremde Interessenten 6 M. Diejenigen, welche gewillt sind, das Buch zu kaufen, mögen es bei ihrem Bezirkskassierer bestellen. Mit der Aufforderung, die nächste Versammlung am 7. März noch zahlreicher zu besuchen, schloß der Vorsitzende die sehr anregend verlaufene Versammlung um 12¼ Uhr. Eing. am 9. 2. 03.

Tabakarbeiter.

Die Versammlung am 8. Februar war sehr gut besucht und nahm einen erfreulichen Verlauf. Die Abrechnung auf das 4. Quartal ist von den Revisoren geprüft und für richtig befunden worden. Dem Kassierer Grimm wurde deshalb Decharge erteilt. — Die Wahl eines Bevollmächtigten an Stelle von Huddalla, der Halle plötzlich verlassen mußte, fiel auf Paul Heinrich, der zugleich fast einstimmig als Delegierter zur bevorstehenden General-Versammlung in Dresden aufgestellt wurde. Als Kassierer wurde Emil Sommerlatte einstimmig gewählt, als Schriftführer H. Richter. Der Antrag an die General-Versammlung, die Arbeitslosen-Unterstützung einzuführen und so zu ordnen, daß täglich 1 Mark für die Arbeitslosen, ob auf Reisen oder nicht, gezahlt werde, fand einstimmige Annahme. — Auch ein zweiter Antrag, die Vororts-Kommission aufzuheben, weil sie nicht nutzbringend gewesen ist, fand einstimmige Annahme. Als Kontrolleure wurden gewählt: M. Grimm, Voß und Lorenz. — Den Kollegen ist ans Herz zu legen, mehr als bisher das Volksblatt zu unterstützen, und die gegnerischen Zeitungen aus ihren Wohnungen zu verbannen. G. K.

Allgemeiner Konsum-Verein Trotha.

Sonntag, den 8. Februar, erstattete in der ordentlichen General-Versammlung der Geschäftsführer Wilh. Banse den Geschäftsbericht für das abgelaufene zehnte Geschäftsjahr. Der Umsatz betrug 410767 M., gegen das Vorjahr ein Mehr von 22690 M.; der Reingewinn beträgt nach reichlichen Abschreibungen 37294 M.; zur Verteilung gelangen 13 Proz. Rückgewähr; 2000 M. werden dem Reservefonds und 1491 M. dem Dispositionsfonds zugeschrieben. Dieses günstige Ergebnis ist hauptsächlich der eigenen Bäckerei mit zu verdanken, welche sich als äußerst rentabel erwiesen hat. Es wurden in derselben für 108161 M. Backwaren hergestellt. Die Warenentnahme eines Mitgliedes betrug im Durchschnitt **362 M.** Das Warenlager wurde im Laufe des Geschäftsjahres zwanzigmal umgesetzt, gewiß ein sicherer Beweis von der Leistungsfähigkeit des Vereins. Als Geschäftsführer wurde mit 220 von 260 abgegebenen Stimmen Wilh. Banse auf drei Jahre wiedergewählt, in den Aufsichtsrat Wilh. Bernstein, Herm. Pretzsch und Paul Meißner. Hierauf erstattete der Geschäftsführer Bericht über den ungerechtfertigten Ausschluß der 98 Konsumvereine und der Großeinkaufs-Gesellschaft in Hamburg auf dem Allgemeinen Genossenschaftstage in Kreuznach. Der Austritt aus dem alten Unterverbande sowie aus dem Allgemeinen Verbande und der Eintritt in den neugegründeten Unterverband sowie Anschluß an den Deutschen Konsum-Genossenschaftsverband wurden gutgeheißen. Der Antrag des Geschäftsführers, seinen Gehalt von 1800 M. auf 2000 M. zu erhöhen, rief eine lange und lebhafte Debatte hervor. Da keine Aussicht auf Annahme des Antrages vorhanden war, wurde derselbe vom Geschäftsführer zurückgezogen, um der unerquicklichen Debatte ein Ende zu machen. Die Ablehnung dieses Antrages ist um so mehr zu bedauern, da der Verein finanziell so gut gestellt ist, um die kleine Gehaltserhöhung zu gewähren und die Leistungsfähigkeit des Geschäftsführers infolge seiner neunjährigen Thätigkeit wohl bekannt ist. W. B.

Kretzschau.

In unserer noch jungen Zahlstelle des Sozialdemokratischen Vereins zeigt sich erfreulicherweise ein regsames Leben. Am Sonntag fand eine Versammlung statt. Das Vereinslokal war dicht besetzt. Genosse Burgau-Aue sprach über Leben und Tod. Der Vortrag wurde mit allseitigem Beifall aufgenommen. Im Verschiedenen wurde auch u. a. die Kriegervereinsgeschichte vorgetragen; dieselbe gestaltete sich, da die Herren Roth und Starke zugegen waren, höchst interessant. Wir können heute über die Sache hinweggehen, da an anderer Stelle im Volksblatt darüber berichtet wird. Weiter wurde noch angeregt, Abonnenten für das Volksblatt und Mitglieder für den Verein zu werben, sich an den zu erwartenden Wahlarbeiten fleißig zu beteiligen, und nach einem in diesem Sinne gehaltenen Schlußwort wurde die Versammlung geschlossen. Eine hübsche Anzahl Genossen traten dem Verein als Mitglieder bei.

Torgau.

Am Sonntag, den 8. Februar, fand hier eine gut besuchte Volksversammlung statt, die zugleich den Wahlkampf eröffnete. Als Referent war Genosse Krüger aus Halle erschienen, der in seinem 1½stündigen vortrefflichen Vortrag den Anwesenden an der Hand zahlreicher Beweise erläuterte, daß der Arbeiter sich auf keine andere Partei stützen könne, als nur auf die Sozialdemokratie, die mit Kraft und Nachdruck für die Interessen des arbeitenden Volkes eintritt. Deshalb sei es Pflicht der Arbeiter und Handwerker, bei der kommenden Wahl nur dem Zigarrenfabrikanten Raute-Eilenburg die Stimme zu geben. In der Diskussion nahm niemand das Wort, obwohl die Führer der Freisinnigen anwesend waren. Im Sinne des Referenten sprach noch Genosse Hilse. Er ging speziell auf die Kandidaten unseres Kreises ein, zeigte an Beispielen, daß auf unser freisinniges Bürgertum kein Verlaß sei, betonte, daß unsere Presse mehr und mehr gelesen werden sollte und das Kreisblatt endlich aus allen Arbeiterwohnungen verschwinden müßte. Darauf sah sich der freisinnige Schneidermeister Sitte veranlaßt, das Wort zu ergreifen, indem er erklärte, der Bürgerverein habe mit der Freisinnigen Volkspartei nichts zu thun, da im Bürgerverein keine Politik getrieben würde. Nachdem Genosse Hilse die Anwesenden aufgefordert hatte, das Gehörte zu beherzigen und bei der Agitation mit zu helfen, schloß er die Versammlung. Z.

Aus dem Reiche.

Spandau. Militärische Ruhestörung. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, etwa um 2¼ Uhr, wurden die Bewohner der Schönwalderstraße durch einen militärischen Fackelzug, den etwa 30 Offiziere unter Vorantritt eines Musikkorps aufführten, aus ihrer Nachtruhe gestört. Der Fackelzug galt einem Vorgesetzten der Offiziere, der zum General befördert sein soll. Vor dem Hause des Beförderten erreichte der Lärm denn auch seinen Höhepunkt. Nach der Ovation zogen die Offiziere in derselben lärmenden Weise wieder nach dem Kasino zurück, wo sie offenbar bereits die Beförderung ihres

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219030213-11/fragment/page=0007

Vorgesetzten durch ein solennes Festmahl nach Gebühr gefeiert hatten; drei Nachtwächter, die am Eingang zur Mittelstraße sich zusammengefunden hatten, „trauten" sich offenbar nicht, den ruhestörenden Offizieren entgegen zu treten. — Wären es Arbeiter gewesen, hätten sich die Nachtwächter schon „getraut".

Iüterbog. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich in der Feldartillerie-Schießschule zugetragen. Ein Kanonier hatte einen Zünder gefunden, den er trotz des Verbots mit in die Kaserne nahm und daran herumbohrte, während mehrere Kameraden ihm zusahen. Plötzlich explodierte der Zünder und riß dem Kanonier die eine Hand gänzlich, die andere halb fort, außerdem ein Auge aus. Auch am Unterleib und Unterkopf hat der unvorsichtige Soldat recht erhebliche Wunden erlitten, so daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Von den herumstehenden Soldaten erlitt der eine eine größere Verwundung und verlor ein Auge, während zwei andere mit leichteren Verletzungen davonkamen.

Essen. Die Wurmkrankheit auf den Ruhrzeche greift immer mehr um sich.

Dortmund. Dienstag ist der Bankdirektor Wulff vom Oberlandgericht zu Hamm aus der Haft entlassen worden, der Staatsanwalt hat jedoch sofort einen neuen Haftbefehl gegen ihn erlassen.

Kassel. Mordanschlag eines Unteroffiziers. Der Husaren-Unteroffizier Degen kam in Begleitung seiner Geliebten nachts von einer Festlichkeit und machte mit ihr einen Spaziergang am Fulda-Ufer. Plötzlich umfaßte er das Mädchen und warf es von der hohen Rondelmauer am Justizpalast in die Fulda. Das Mädchen wurde, wenn auch schwer verletzt, gerettet, der Unteroffizier ist festgenommen worden. Das Motiv zu der schauerlichen That ist darin zu suchen, daß Degen dem Mädchen die Ehe versprochen hatte, trotzdem er nicht die Absicht hatte, es ist heiraten. Um sich nun seiner ihm unbequem gewordenen Braut zu entledigen, wurde er zum Mörder.

Frankfurt a. M. Einbrecherkühnheit. In das Möbelgeschäft von Lauenstein drangen Mittwoch nacht gegen 3 Uhr drei Einbrecher ein. Der Inhaber des Geschäfts, Pfannkuchen. wurde durch den elektrischen Wecker rechtzeitig alarmiert. Er traf daher im Bureau mit den Einbrechern zusammen, von denen einer drei Schüsse auf ihn abgab, wodurch Pfannkuchen schwer, jedoch nicht lebensgefährlich, verletzt wurde. Die Einbrecher flohen darauf und sind bisher nicht ermittelt worden.

Hanau. Wegen Verbrechens gegen § 176 Abs. 3, resp. 182 des Strafgesetzbuches wurde der Gastwirt Wilhelm Roth und dessen Bruder, der Goldarbeiter Roth, sowie ein Kaufmann Stadler in Haft genommen. Zwei in die Affaire verwickelte Goldarbeiter Namens Fadt und Siebenhühner haben sich durch die Flucht der Verhaftung entzogen. Weitere Verhaftungen in dieser Sache stehen bevor.

Kattowitz. Pockenepidemie. Die Zahl der in Myslowitz an den Pocken erkrankten Personen beträgt jetzt bereits fünf. Ein Kind ist gestorben.

Vermischtes.

* **Automobilunfall.** In Marseille wurde durch ein Automobil eine Person überfahren und getötet und drei Insassen lebensgefährlich verletzt.

* **Ein Vorspiel zum Humbert-Prozeß in Paris.** Der Bankier Cattani, der die Oeffnung des eisernen Schrankes und die Katastrophe herbeigeführt hat, verklagte Madame Humbert, die ihn einen Wucherer genannt hat, wegen Verleumdung.

* **40 Menschen ertrunken.** Nach der Teilnahme an einer Trauerfeier in Strzyszow bei Krakau bestiegen etwa 60 Personen eine Fähre, um an das andere Ufer des Wisłokaflusses zu gelangen. Während des Ueberfetzens wurde eine große Eisscholle mit solcher Gewalt gegen die Fähre getrieben, daß diese in Stücke ging. 40 Personen stürzten ins Wasser und ertranken.

Stadt-Theater.

Medea. Trauerspiel in 4 Aufzügen von Grillparzer. — Das tragische Ende des Argonauten-Zuges wird von Grillparzer in dem gestern abend aufgeführten Drama behandelt. Dasselbe ist das dritte und letzte in dem Dramen-Zyklus Das goldene Vließ. Leider können wir nicht näher auf den Inhalt des Werkes eingehen. Frau Alwine Wiecke gab mit großer Meisterschaft die Rolle der Medea. Das dämonische Wesen dieses Unheil bringenden und Unheil erduldenden Weibes fand durch Frau Wiecke eine packende Darstellung. Herr Rodius als Jason bot gleichfalls eine Musterleistung. Die Kreusa wurde von Fräulein Navenau gut wiedergegeben. Vortrefflich war auch Fräulein Rosen als rachsüchtige und finstere Gora. Die anderen Rollen waren gut besetzt.

Das ausgezeichnete Zusammenspiel brachte das Drama zu seiner ganzen packenden Wirkung. Leider war das Haus nur schwach besetzt, ein Umstand, der dem Kunstgeschmack des großen Halleschen Theaterpublikums ein wenig rühmliches Zeugnis ausstellt. Die im Theater Anwesenden zollten aber den Künstlern reichen und wohlverdienten Beifall. Die Regie wurde von Herrn Scholling trefflich geleitet. x.

Neues Theater.

Der Schlafwagen-Kontrolleur, Schwank von Bisson. Vor leidlich gut besetztem Hause wurde der tolle Schwank recht flott herabgespielt. Herrn Mauthner ist wohl der Hauptverdienst am Gelingen zuzuschreiben. Im 2. Akt wurde er sogar auf offener Szene applaudiert. Auch den Damen Naylor (Lucienne) und Bensberg (die ewig nörgelnde Schwiegermutter) verdienen Anerkennung. Gut war auch Herr Sivenack als Alfred Godefroid. Wie immer in ihren Rollen am Platze waren die Herren Deutschmann, Neßler und Hellmuth-Bräm. Frl. Fernando wirkte mit ihrem nervösen Augenaufschlag urkomisch, sodaß das Publikum einigemal durch Lachen den Fortgang der Vorstellung unterbrach. y.

Eingesandt aus Holzweißig.

Seitdem der sich freisinnig nennende Turnverein Holzweißig nach Sonntags Lokal übergesiedelt ist, sind für die Bewohner der Nachbarschaft des genannten Lokales die Vereinsabende zu einem wahren Schrecken geworden. Bis jetzt wurde gewöhnlich von 11 bis 2 Uhr nachts gesungen und auf dem Nachhausewege gelärmt. Am letzten Sonnabend wurde jedoch in der Nacht ganz besonders gehaust. Macht man solche Leute auf die drückende Lage, in der wir uns befinden, aufmerksam, so ist alles vergebens. Also am Sonnabend nachts 12 Uhr stürmten 10 bis 15 Mann aus Sonntags Lokal nach den gegenüberliegenden Häusern und führten eine künstliche Schlägerei aus; durch Alarmrufe, wie „Hilfe", „helft mir", „er hat mich gestochen", „au au au", wurden die Bewohner aus dem Schlafe geschreckt. Einige Mann lagen verteilt im Graben, auf jedem kniete einer; etliche liefen unter Lärmrufen hin und her. Sobald aber die Gutheilmenschen gewahr wurden, daß die Bewohner im Nachtgewand sich am Fenster zeigten, stimmten sie ein höhnendes Gelächter an. Einige Turner wurden erkannt, aber leider konnte man nicht feststellen, ob der Turnwart, der doch wohl dieses Stück eingetrichtert hat, mit dabei war. In nächster Nähe lagen einige Schwerkranke, einer davon im hitzigen Nervenfieber; auch eine Wöchnerin. Die Leute scheinen sehr sicher zu sein, daß sie von oben nichts zu befürchten haben. Um 1 Uhr ging eine Kolonne nach Hause, wobei ein Lied gegröhlt wurde, daß die Stimmen überschnappten. Der Spektakel setzte sich fort bis ½3 Uhr, dann gingen die letzten nach Hause. Auch sie wollten noch ein Lied anstimmen, aber die Vierstimmen wollten nicht so recht in Schwung kommen, und da auch die Hunde eines Gehöftes mit in den Gesang einstimmten, das Lied aber nicht 3stimmig eingeübt war, so kamen die Hunde aus dem Takt, worauf von weiterem Singen Abstand genommen wurde.

Mit Zorn und Wehmut wird der denkende Arbeiter erfüllt, wenn er junge Arbeiter sich so erniedrigen und wegwerfen sieht. Gewiß ist Fröhlichkeit eine schöne Sache, und gern mag sich jeder sein Bier munden lassen. Aber zwischen Fröhlichkeit und gemeiner Radauschust ist ein ebenso großer Unterschied als zwischen gesitteten Proletariern, die ernsten Zielen nachstreben und dem Verhalten der Gutheil-Helden. O.

Litteratur.

Erbe, Wörterbuch der deutschen Rechtschreibung. Unter den Aberdutzenden von Wörterbüchern ist das des Ludwigsburger Gymnasialdirektors Erbe, herausgegeben von der Deutschen Verlagsgeiellschaft Union (Stuttgart, Berlin, Leipzig), mit an erster Stelle zu nennen. Auf 288 Seiten führt es in alphabetischer Reihenfolge an 50 000 deutsche sowie in den deutschen Sprachschatz übernommene fremde Wörter an und giebt außerdem eine faßliche, eingehende Darlegung der neuen Rechtschreibregeln und der Lehre über die Anwendung der Satzzeichen. Bei den Fremdwörtern ist neben der Verdeutschung des Wortes eine kurze Begriffserklörung beigefügt, so daß das Buch auch als handliches Fremdwörterbuch ausreichende Dienste leistet. Dem Verfasser ist bei der Bearbeitung seine langjährige Thätigkeit — pardon, soeben ersehe ich aus dem „Erbe", daß man jetzt Tätigkeit schreiben muß — als praktischer Schulmann sehr zu statten gekommen. Das Buch kostet, schmuck in dauerhaftes Leinen gebunden, nur 1.50 M. und kann allen denen zur Anschaffung warm empfohlen werden, die wegen ihrer Amts-, ihrer gesellschaftlichen Stellung oder geschäftlichen Beziehungen nicht in der glücklichen Lage sind, ihre Rechtschreibung von Fall zu Fall nach eigenem Gutdünken und unbeirrt durch lästige Regeln zu konstruiren — nicht doch, zu konstruieren. Th.

Joh. Friedr. Reichardt. Zum Besten der Wiederaufrichtung und Erhaltung des Denksteins und des Grabes Joh. Friedr. Reichardts in Halle-Giebichenstein ist von dem Reichardt-Ausschusse ein Schriftchen herausgegeben worden, das auf 66 Seiten den Lebensgang des fruchtbaren Komponisten schildert und seine Bedeutung als Künstler und als Mensch würdigt. Reichardt ist kein geborener Hallenser sondern kam 1752 in Königsberg zur Welt; aber von 1794 an, als er nach dreijährigem Urlaube seine Entlassung als Kapellmeister der Berliner Hofoper erhielt, wohnte er bis zu seinem Tode am 27. Juni 1814 in dem von ihm gekauften Kämmerchen Kostengute in Giebichenstein, das heute unter dem Namen Schmelzers Garten bekannt und neuerdings von der Stadt dem preußischen Fiskus abgekauft worden ist. Hier auf seinem Landsitze empfing er den Besuch vieler der bedeutendsten Künstler, Dichter und Gelehrten seiner Zeit. Nur 1806 mußte er mit seiner Familie fliehen, weil er eine sehr heftige Schrift gegen Napoleon veröffentlicht hatte; doch konnte er 1808 in sein inzwischen verwüstetes Heim zurückkehren. — An der Ostseite der Giebichensteiner Kirche liegt Reichardt begraben. Der Ausschuß will auf der Grabstätte ein der Bedeutung Reichardts angemessenes Mal errichten, und diesem Zwecke soll der Erlös des Schriftchens dienen, das vom Versicherungsdirektor C. Lange nach sleißigem Quellenstudium verfaßt und bei ihm erhältlich ist. Th.

Von der **Neuen Zeit** ist das 19. Heft des 21. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ein altpreußischer Bureaukrat. — Die Metamorphose eines Skeptikers. Von Casimir v. Kelles-Krauz. — Die rheinisch-westfälische Industrie und ihre Arbeiter. Von Wilhelm Düwell. — Pflanzen als Lebewesen. Von Kurt Grottewitz. — Zentrum und Sozialdemokratie in Preußen. Eine wahlstatistische Studie. Von Wilhelm Stein. — Parteimoral. Von G. Bernhard. — Litterarische Rundschau: Dr. Hugo Morgenstein, Gesindewesen und Gesinderecht in Oestreich. — G. B. Bianchi, Primo Maggio.

Von der **Gleichheit,** Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns die Nr. 4 des 13. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Faule Ausreden. — Frauen- und Kinderarbeit bei der Zeitungskolportage in Hamburg. Von Luise Zietz. — Preußisches Vereinsrecht gegen die Koalitionsfreiheit. — Aus der Bewegung. — Feuilleton: Der Garten. Von Albert Gnutzmann. Autorisierte Uebersetzung von Wilhelm Thal. (Fortsetzung.) — Notizenteil: Soziale Gesetzgebung. — Sozialistische Frauenbewegung im Ausland.

Die Allgemeine Deutsche Universitäts-Zeitung, Halbmonatsschrift für geistige Bestrebungen (Organ der Allgemeinen Deutschen Studentenschaft), hat soeben ihren XVII. Jahrgang begonnen. Unter der Leitung ihres Gründers, Geh. Sanitätsrats Dr. Konrad Küster, nimmt die Allgemeine Deutsche Universitäts-Zeitung zu allen Zeit- und Streit-Fragen vermittelnd Stellung. Das den Interessen der medizinischen Fakultät dienende, von Dr. Hans Lehrecke (Karlshorst) redigierte Beiblatt Aesculap macht die Halbmonatsschrift zu einer auch in ärztlichen Kreisen gelesenen Zeitschrift.

Bezugspreis pro Halbjahr 3 M. (Postnummer 105.) Probenummern und Bezug durch die Geschäftsstelle: Verlag Aesculap, Berlin N. 24, Am Kupfergraben 6 p.

Letzte Nachrichten.

Dresden, 12. Februar. Zu den Antrag im kronprinzlichen Ehescheidungsprozeß, die Kronprinzessin auf ihren Geisteszustand zu untersuchen, wird noch berichtet, daß in letzter Stunde zwei Aerzte als Sachverständige resp. Zeugen noch hinzugezogen wurden, Geheimrat Fiedler und Geheimrat Leopold, Direktor der hiesigen Frauenklinik. Mit Sicherheit darf behauptet werden, daß niemals jemand vom sächsischen Hofe und dessen Umgebung, bevor die Vorgänge der letzten Zeit bekannt wurden, an eine geistige Unzurechnungsfähigkeit der Kronprinzessin gedacht hat. Für das Gericht konnte zur Beurteilung dieser Frage nur die Zeit vor der Flucht in Betracht kommen, und daraus ergab sich die Ablehnung des Antrages. Das Urteil ist lediglich im Tenor publiziert worden. Die Begründung dürfte nur ihrem wesentlichen Inhalt nach publiziert werden. Schon morgen erwartet man eine längere amtliche Darstellung über den Gang des Scheidungsprozesses. Vom Hausministerium werden morgen schon die erforderlichen Schritte zur Löschung der Ehe in den Hofmatrikeln des sächsischen Königshauses gethan werden.

Berlin, 12. Februar. Zur Ehescheidung des kronprinzlichen Paars von Sachsen wird noch gemeldet: Prinzessin Luise ist durch Lachenal von dem Ergebnis der Dresdener Verhandlung sofort unterrichtet worden. Sie war auf dem Ausgang gefaßt und erklärte, daß er übereinstimme mit den Wünschen, die sie selbst alsbald nach der Abreise mit Giron geäußert habe. Durch das Urteil sind die Beziehungen der Prinzessin zum sächsischen Hofe als definitiv gelöst zu betrachten und damit erledigt sich die materielle Seite der Angelegenheit. Die Rente, die für die Prinzessin aller Wahrscheinlichkeit noch bestimmt wird, ist eine freiwillige Gabe des Kronprinzen; zu Ansprüchen ist Prinzessin Luise nicht mehr berechtigt.

Brüssel, 12. Febr. Rubino hat dem Vorschlag seiner Verteidiger, betreffend Kassation seines Urteils, Folge gegeben. Die Berufung gründet sich darauf, daß ein Prozeß vor dem Schwurgericht nicht unterbrochen werden darf.

Madrid, 12. Febr. Der Ausstand der Eisenbahnarbeiter dauert fort. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Markthallen sind verödet. Es beginnt besonders an Brot und Fleisch zu fehlen. In Corunna haben sämtliche Arbeiter den Generalausstand für heute beschlossen. In Barcelona ist es zwar ruhig, doch herrscht unter den Arbeitern große Mißstimmung wegen Mangels an Arbeit.

Washington, 12. Febr. Der Gesetzentwurf betreffend Errichtung eines Handels- und Arbeitsministeriums, welcher gestern von der Kammer angenommen wurde, erhielt alsbald auch die Genehmigung des Senats.

Briefkasten der Redaktion.

L. in B. Behauptungen sind noch keine Beweise. Geredet wird viel, was nicht wahr ist. Ladet den F., damit er Auge in Auge mit K. seine Behauptung wiederholt. So lange er sich dazu nicht bereit erklärt, hat sein Gerede keinen Wert.

L. Sch. in W. Daß seine Zeugen dabei gewesen sind, beweist noch nicht, daß die Worte nicht gefallen sind. Wenn der Richter der Frau Glauben beimißt, können Sie trotzdem verurteilt werden.

P. R. in Z. Nicht sämtliche, sondern nur die dauernd erwerbsunfähigen und würdigen Die Rente wird von dem Zeitpunkte an bezahlt, an dem sie zuerkannt worden ist.

Z. P. K. 100. Nach Planck, Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch, kann der § 162 des Allg. Landrechts bei der Anwendung des § 921 des Bürgerl. Gesetzbuchs noch als Auslegungsmittel, und zwar soweit von Einfluß sein, als sie den heutigen Verhältnissen entsprechen. Von einer direkten Aufhebung des § 162 ist also keine Rede.

Theißen. Der Anspruch ist längst erloschen. Sämtliche Karten sind ungiltig geworden.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 11. Februar.

Aufgeboten: Friseur Eulitz und Frida Reichenbach (Leipzig und Jakobstr. 40). Arbeiter Seidewitz und Auguste Bernhardt (Reilstr. 9 und Pfännerhöhe 73). Schlosser Dietze und Luise Günther (Leipzigerstr. 66). Verwalter Hartwich und Minna Döll (Bernburg und Unterplan 6). Schmiedemeister Rische und Bertha Marcinietz (Welbsleben). Kaufmann Blänsdorf und Marie Peters (Schmitten und Halle a. S.).

Eheschließung: Schneidermeister Blume und Elisabeth Möllhoff (Thalamstr. 3).

Geboren: Kaufmann Keltsch T. (Thomasiusstr. 40). Gastwirt Kieser S. (Brüderstr. 7). Arbeiter Czerwionka T. (Schlosserstraße 16). Arbeiter Schwarz T. (Hochstr. 19). Handschuhmacher Kohl S. (Unterplan 2). Schaffner Köhler T. (Mansfelderstraße 41).

Gestorben: Weichensteller Thurm, 36 J. Arbeiter Müller, 91 J. (Klinik). Arbeiter Moser, 36 J. (Klinik). Tapezierers Kröger S., 3 J. (Wolfstr. 2). Schlossers Stolze S., 1 Mon. (Reideburgerstr. 3). Kutscher Baumgärtner, 39 J. (Elisabeth-Krankenhaus). Schneidermeister Hentze, 71 J. (Hospital).

Quittung.

Für den Reichstagswahlfonds gingen ein:

Halle. Fünf Mann bei einer Flasche Bier 2.50 M.
M. Schmidt.

Zeitz. Vom Schneider mit dem Hund 0.50 M.
Von der Geburtstagsfeier der Arbeiter bei Louis Hoffmann 2.00 M. A. Leopoldt.

An die Hauptkasse des Sozialdemokratischen Vereins gingen ein:
Aus Hohenmölsen 75 M., aus Zeitz 500 M., aus Osterfeld 6 M., aus Rehmsdorf 10.10 M. Ernst Klix.

Streckau. Bei der Kindtaufe gesammelt durch H. Bach 0.60 Mk.
Weil der Kuchen ausgegangen war, 0.25 Mk.
Weil B. ausartete, 0.35 Mk.
Weil keiner die Fensterscheibe bezahlen wollte, 0.20 Mk.
Der Vorstand des Soz. Vereins Streckau.

Quittung aus Thaldorf.
Für Parteizwecke.

Kneiper-Fritze 1 Mk., Konsum-Fritze 1 Mk., Berein Rote Rotte 1.25 Mk., Wurstmann 10 Pf. Reinhold Jehne.

Bei einer gemütlichen Tafelrunde durch M. Reinhardt 1.50 Mark zum Wahlfonds. Gr.

Für Parteizwecke gesammelt beim Bockbierfest, Spitze 15, 55 Pf. Gr.

An die radfahrenden Genossen von Halle.

Die kommenden Wahlen werden allen an der Parteiarbeit teilnehmenden Genossen schwere Aufgaben bringen. Alle Kräfte müssen eingesetzt werden, der Sache der Arbeiterschaft zum Siege zu verhelfen. Um dieses aber zu erreichen, ist nötig, schon rechtzeitig alle Vorbereitungen zu treffen, den Feldzugsplan zu entwerfen und die Truppen richtig zu verteilen. Zu diesen Truppen gehören auch die radfahrenden Parteigenossen, denn die Erfahrungen früherer Jahre haben gezeigt, daß die Radfahrer zur Zeit der Wahlkampagne bedeutende Hilfe leisten können. Um dieselben rechtzeitig auf die bevorstehenden Aufgaben vorzubereiten, wird eine Versammlung einberufen, in der alles Notwendige besprochen werden soll. Die Versammlung wird nächsten Sonntag (15. Februar), vormittag ½12 Uhr im Weißen Roß, Geiststraße 5, stattfinden, in derselben wird Genosse Stadtverordneter Osterburg referieren. Alle radfahrenden Genossen werden zu dieser Versammlung dringend eingeladen.

Bestimmungen

über die Benutzung der Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis.

Die Bibliothek steht jedem Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis nach Vorlegung des Mitgliedsbuches unter folgenden Bedingungen unentgeltlich zur Verfügung:

1.

Entliehene Bücher dürfen bei einem Umfange von ca. 100 Druckseiten nicht länger als 3 Wochen, solche von größerem Umfange nicht länger als 6 Wochen behalten werden.

2.

Mitglieder, welche die oben festgesetzte Frist überschreiten, haben für jede weitere Woche 5 Pf. Benutzungsgebühr zu entrichten. Weigert sich ein Mitglied, diese Gebühr zu zahlen, verliert er das Anrecht auf Benutzung der Bibliothek.

3.

Die Ausgabe und Annahme von Büchern erfolgt jeden

Sonntag von 11 bis 1 Uhr mittags.

Ebenso werden vor und nach den im Vereinslokal stattfindenden Versammlungen Bücher ausgegeben.

4.

Der Leser ist für den guten Zustand des entliehenen Buches verantwortlich. Bei etwaigem Verlieren hat er das Buch zu ersetzen.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Däumig in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219030213-11/fragment/page=0008